Paed. Pr.
3666.

~~Paed. 35 gym~~
Paed. Pr.
3666

Sutor

Bibl. Lipp. W. 180
3094.

<36622285370017
<36622285370017
Bayer. Staatsbibliothek

R

Sittenlehre

für

Kinder.

Von

Andreas Sutor.

Zweyte und verbesserte Auflage.

München, 1801

bey Joseph Lentner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Nro. 1736.

Imprimatur.

Sittenlehre für Kinder.

Bey der Churfürstl. Bücher-Censur-Specialcommißion.
München, den 22. August. 1799.

Westenrieder Direktor.

Fol. 200.

von Schmöger, Sekretär.

Opusculnm hoc aptissime conscriptum potest proelo mandari. Frisingae die 20. Dec. 1787.

Hofmann,
Cons. int. reg. eccl. Director
& Censor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Ich habe dieses Büchchen für Kinder geschrieben, die in ihren Kenntnissen schon weiter fortgerücket sind. Ich setze also die Vorkenntnisse zur Sittenlehre, die der Verleger schon vor einigen Jahren von mir in Manuskripte erhalten hat, und die Lesebücher für Stadt- und Landschulen voraus.

Männer, welche Einsicht in das Erziehungsgeschäft haben, werden dessen ungeachtet Materien vermissen, die zu einer vollständigen Sittenlehre gehören. Ich bitte um Vergebung. Ich habe meinen Plan von der Kinderwelt abgezogen, in die ich mich, so gut ich konnte, versetzet hatte; und dann habe ich auch die beßten Erziehungsschriften benützet.

Nur noch ein Paar Worte vom Gebrauche des Büchchens. Es soll Lesebüchchen für Kinder seyn; und

dann

dann soll es zur Erläuterung des Anhanges dienen, den Lehrer als Leitfaden für sich brauchen können. Ich denke, sie sollten das Ganze mit einem Blicke übersehen; sie sollten wegnehmen, und zusetzen, was sie für gut finden, und sich doch an Ordnung halten; dazu ist der Anhang eigentlich bestimmt.

Wenn im Lesebüchchen nicht bey jeder Materie Geschichten vorkommen, so sind doch Winke gegeben. Es durfte nicht zu theuer werden.

den. Ich mußte mich also einschrän-
ken.

Eltern, Lehrer! ich wollte euch das Erziehungsgeschäft erleichtern. Nehmet meinen guten Willen an!

Liebste Kinder!

Lernet alle Tage mehr Gutes, thüt alle Tage mehr Gutes, und denket und handelt immer so, wie es gut und recht ist: so werdet ihr hier Ruhe und Zufriedenheit mit euch selbsten haben, und im künftigen Leben glückselig seyn.

So ruft euch ein Mann zu, der lange Jugendlehrer war, und der sich Zeit seines Lebens freuen wird, wenn er durch seine Lehren so viel zu Stande gebracht hat, daß ihr weiser und besser geworden seyd.

Alle

Alle diese Lehren zusammen nenne ich Sittenlehre.

Die Handlungen, welche gebothen, oder verbothen sind, heißt man Pflichten, und beziehen sich auf Gott, auf euch selbsten, und auf euren Nebenmenschen.

Kinder! euch zu Liebe habe ich alles dasjenige drucken lassen, was ihr hier in diesen Blättern lesen werdet. Erweiset mir also auch den Gefallen, und merket auf!

I.

Von den Pflichten gegen Gott.

A. Vom Daseyn Gottes.

Da seyd ihr nun, liebe Kinder! auf der weiten, breiten Erde, esset, trinket, schlafet, seyd gesund, und gutes Muthes. Ihr sehet viele Menschen, viele unvernünftige Thiere um euch her, sehet Wiesen, Blumen, und Kräuter, Bäume, Blüthen und Früchte, Flüsse, Bäche, Sand und Steine, Flächen und Berge. Einen Blick gen Himmel! Wie prächtig scheint beym Tage die Sonne am blauen Gewölbe, das euch umgiebt, und der Mond mit unzähligen Sternen bey der Nacht! Bald regnet, bald schneiet, bald blitzt, bald donnert, bald hagelt es, und bald scheint die Sonne wieder. — Aber meine Lieben, habet ihr schon einmal nachgedacht, daß es je-

mand seyn müße, der alle diese Dinge gemacht, und in Ordnung gebracht hat, nachgedacht, wer er ist

Der große Vater aller Wesen,
Der allen wohlthut, alle liebt,
Und will, daß Menschen, wenn sie wollen,
Glückselig werden sollen?

Kinder! höret, ich will ihn nennen, höret seinen Namen: Es ist **Gott.**

B. Von Gottes Eigenschaften.

Je mehr ihr Gutes von euern Eltern höret, desto mehr freuet ihr euch darüber, desto mehr liebet, und schätzet ihr sie. Nun also, ich will euch etwas von den **Eigenschaften** Gottes, eures liebevollen Vaters erzählen. Merket nur fleißig auf!

a) **Allmacht.** Der Bauer säet Korn auf seinen Acker. Kann er aber machen, daß es wächst, daß ein Halm aufschießt, und Aehren hervorbringt, die wieder Körner in sich enthalten? Woher ist der erste Kornsaame? Ihr wisset, was eine Uhr ist. Würdet ihr nicht lachen, wenn ich euch sagte, daß sich die Uhren selbst machen können? Kann sich ein Kornsaame selbst machen? Euer Vater kann mehr, als ihr könnet; kann er aber alles, was er will? Kann er euch gesund machen, wenn ihr krank seyd? Kann es der Arzt, so oft ers will?

Kann

Kann der Bildhauer einen Vogel machen, der frißt, fliegt, ein Nest bauet, Eyer legt, und Junge ausbrütet?

Wer kann machen, daß es regne, daß die Sonne scheine, daß Garten- und Feldfrüchte reif werden? Könnet ihrs Kinder? Können es eure Eltern? O meine Lieben! wenn alle Menschen ihre Kunst vereinigten, sie könnten es nicht, sie könnten nicht einmal einen Grashalm machen. Aber Gott kann alles, was er will, und das heißt so viel, als: Gott ist **allmächtig**.

Lasset euch nur den künstlichen Bau eures Körpers, das Athemholen, den Umlauf des Blutes, das Sehen, das Hören erklären, und ihr werdet Wunder hören; und diesen Körper, und alle Millionen Menschen und Thiere, die Luft, die Erde, das Wasser, das Feuer, die Steine, Berge, Pflanzen, Sonne, Mond, Sterne, und alles, was unter, über und um euch her ist, hat Gott gemacht. O Kinder! die Erde ist groß: ihr sehet nur einen kleinen Theil davon: sie ist so groß, daß ein Mensch, der täglich zehn Stunden gehen wollte, erst innerhalb dreyen Jahren ganz um sie herum kommen könnte; und diese Erde, so weit sie reicht, wimmelt von lebendigen Geschöpfen, die alle Tage, von uns Menschen bis zum kleinsten Würmchen diejenigen Nahrungsmittel finden, welche ihrer Natur angemessen sind.

Der junge Rabe, der beschneit,
Hoch auf nackten Gipfeln schreyt,
Sättigt sich aus Gottes Hand.

Sogar mit den kleinsten Sachen kann Gott die größten Dinge ausrichten. Z. B. eine Raupe, woraus ein Schmetterling (Weinfalter) wird, kann die Blätter der Bäume, und die Gartengewächse eines ganzen Landes verderben; und ein einziger Feuerfunke kann ein ganzes Dorf, eine ganze Stadt in Flammen setzen. So mächtig ist Gott! Aber nicht genug: er ist auch weise.

b) **Weisheit.** Wer leben will, muß essen, und trinken; aber wer sagt dirs, mein Kind! daß dich hungert, oder dürstet? Thun Hunger und Durst nicht wehe, und ists dir nicht wohl, wenn du gegessen und getrunken hast?

Wenn deine Hände so, wie deine Zunge, beschaffen wären, würde das gut für dich seyn? Du mußt oft Sachen angreifen, die einen unangenehmen Geschmack haben. Z. B. wenn du eine wälsche Nüsse ausschälen, und den Kern genießen wolltest.

Gesetzt, der Mensch hätte statt der Hände Pferdefüße, und das Pferd hätte statt des Hufes Menschenfinger an den Füßen. Wäre dir und dem Pferde damit geholfen?

Kann der Bildhauer einen Vogel machen, der frißt, fliegt, ein Nest bauet, Eyer legt, und Junge ausbrütet?

Wer kann machen, daß es regne, daß die Sonne scheine, daß Garten- und Feldfrüchte reif werden? Könnet ihrs Kinder? Können es eure Eltern? O meine Lieben! wenn alle Menschen ihre Kunst vereinigten, sie könnten es nicht, sie könnten nicht einmal einen Grashalm machen. Aber Gott kann alles, was er will, und das heißt so viel, als: Gott ist **allmächtig**.

Lasset euch nur den künstlichen Bau eures Körpers, das Athemholen, den Umlauf des Blutes, das Sehen, das Hören erklären, und ihr werdet Wunder hören; und diesen Körper, und alle Millionen Menschen und Thiere, die Luft, die Erde, das Wasser, das Feuer, die Steine, Berge, Pflanzen, Sonne, Mond, Sterne, und alles, was unter, über und um euch her ist, hat Gott gemacht. O Kinder! die Erde ist groß: ihr sehet nur einen kleinen Theil davon: sie ist so groß, daß ein Mensch, der täglich zehn Stunden gehen wollte, erst innerhalb dreyen Jahren ganz um sie herum kommen könnte; und diese Erde, so weit sie reicht, wimmelt von lebendigen Geschöpfen, die alle Tage, von uns Menschen bis zum kleinsten Würmchen diejenigen Nahrungsmittel finden, welche ihrer Natur angemessen sind.

ßen wir, daß alles, was wir auch nicht kennen, dennoch aufs Beste eingerichtet seyn müße; und denjenigen, der es so einzurichten wußte, nennen wir höchst **weise**. Aber wer höchst weise ist, der ist auch höchst gut; denn er macht ja alles aufs Beste; und das heißt so viel, als so machen, daß alles Gute, welches nur möglich ist, aus seiner Einrichtung entspringt. Ist derjenige, der das thut, nicht recht gut?

c) **Güte.** Betrachtet jezt die vielen Sachen, die euch Gott 1) zur **Nahrung**, 2) zur **Kleidung**, 3) zur **Wohnung**, 4) zur **Arzney**, und 5) zum **Vergnügen** erschaffen hat.

Hätte uns Gott in der Gegend, die wir bewohnen, nicht auch ernähren können, wenn er Roggen allein zur unsrer Speise hätte wachsen lassen? Warum so viele Arten des Getreides, der Baumfrüchte, und Gartengewächse, der wilden, und zahmen Thiere zu Wasser, und zu Lande, so viele Arten Holzes, Steine und Metalle? Wozu das Honig der Biene, der Saft der Weintraube, das Gespinst der Seidenraupe, die Manchfaltigkeit der Farben, die Verschiedenheit des Vogelgesanges, und so viele tausend Freuden in dieser Welt? Wie, wenn uns Gott Speise und Trank, aber keinen Geschmack, keinen Geruch, kurz, wenn uns Gott keinen Sinn für Vergnügungen gegeben hätte? Aber Gott schuff

alles

alles aus Liebe, sorgte nicht nur für unsere Nothwendigkeit, sondern

Schuff unser Herz zur Freude,
Und ward aus Liebe auch unser Schöpfer; und
Was von ihm kömmt, das ist gut.

Nicht nur wenn die Sonne scheint, auch wenns regnet, stürmet, und blitzet, ist Gott unser lieber Vater.

Schnee, und Regen, Stürme, Hagel,
Blitze dienen seinem Willen,
Fruchtbar seine Welt zu machen, und
mit Gütern zu erfüllen.

d) **Fürsehung, und Regierung.** Aber Gott erhält auch die Welt, die er gemacht hat; und die vortreffliche Einrichtung dauert noch immer in der alten Ordnung fort, für alle Menschen so gut, wie für einen Menschen. Er sorget für die ganze Welt so gut, wie für jeden Theil der Welt. Das nennt man **Fürsehung und Regierung.**

Was unser Gott gemacht, das will er
auch erhalten:
Er sorgt für seine Welt, und er ver-
mag allein,
Was seine Güte schuff mit Weisheit zu
verwalten.
Gott sorgt, wie ruhig kann ich seyn!

Oder habet ihr gehöret, daß die Sonne oder der Mond den Weg, den sie bisher gegangen

sind, einmal verändert haben? Ist wohl aus dem Kornsaamen zu einer Zeit Weizen gewachsen? Trugen die Dornen Weintrauben, oder konnten aus den Taubeneyern jemals Gänse, oder Hennen ausgebrütet werden?

Wir sehen zwar, daß alles dem Untergange zueilet. Menschen und Thiere Sterben, und Pflanzen verwelken. Aber sehet ihr darum nicht immer Menschen um euch, welche die Stelle derjenigen vertreten, die gestorben sind? Ist eine Gattung Thiere ausgestorben, eine Gattung Pflanzen zu Grunde gegangen? Meynet ihr nicht, daß Gott für die Ordnung in der Welt noch weiter sorgen werde? O meine Lieben! gehet künftigen Frühling, Sommer und Herbst aufs Feld, oder in einen Wald, und sehet, ob nicht alles dasjenige wieder zum Vorscheine komme, was ihr voriges Jahr gesehen habt, und im Winter unter dem Schnee und Eise verborgen lag. Gehet, und betrachtet! Frühling, Sommer, Herbst und Winter werden übers Jahr so, wie heuer abwechseln. Die Sonne wird so, wie heuer aufsteigen, und wieder untergehen.

e) **Allwissenheit, und Allgegenwart.** Gott kennt, und weiß alle Dinge. Er weiß das Vergangene, das Gegenwärtige, und Zukünftige;

Was war, und ist, und einst geschieht.

Er weiß all euer Thun und Lassen, es mag gut, oder böse seyn, in einem Winkel, auf öffentlichem Platze, beym Tage, oder bey der Nacht geschehen; und er weiß die Millionen Gedanken aller Millionen Menschen. Das heißt man **Allwissenheit.**

Ihr werdet es schon gesehen, oder gehöret haben, daß es beym Hauswesen eurer Eltern manchmal Unordnung giebt. Aber ihr werdet wohl begreifen, daß es nicht anders möglich ist. Eure Eltern können nicht überall seyn, nicht alles selbst thun, nicht alles sehen, nicht alles hören. Sie müßen sich oft auf fremde Leute verlassen; und die thun nicht allemal, was sie thun sollten. Nun wisset ihr aber, daß Gott alles weiß, alles sieht und hört, und alles, was er gemacht hat, in der schönsten Ordnung erhalte. Schließet ihr nicht daraus, daß er eben darum überall selbst zugegen seyn müße? — Aber wir sehen ja Gott nicht, werdet ihr denken. Das ist wahr, meine Kinder. Ich, und andere Leute sehen ihn auch nicht. Eben jezt, da ich mit euch spreche, geht ein heftiger Wind, und schlägt mir meine Fenster und Thüren zu. Kinder! wer hat mir Fenster und Thüren zugeschlagen? Der Wind? Aber ich sehe ihn ja nicht. Habt ihr den Wind schon einmal gesehen? Der Wind ist etwas Un-

sicht-

sichtbares, werdet ihr mir sagen. Gut! und so giebt es viele Dinge, die wir nicht sehen, und derer Wirkungen wir doch empfinden. Gott ist unsichtbar. Sehet aber hin, wo ihr wollet, so sehet ihr ihn in seinen Wirkungen; und darinn besteht Gottes Allgegenwart.

Der alles schuff, ist überall.

f) **Heiligkeit, und Gerechtigkeit.** Gott liebet, und thut nur das Gute, und verabscheuet alles, was böse ist, das heißt so viel, als: Gott ist **heilig.**

Jezt eine Frage: Wenn ich euer Lehrer wäre, glaubet ihr, daß ich Recht hätte, euch einen Verweis zu geben, oder ein sauer Gesicht zu machen, wenn ihr euch in der Schule wohl gehalten hättet? Verdientet ihr nicht, daß ich mich gegen euch freundlich zeigte, und euch dafür lobte? Wenn ihr aber ungehorsam gewesen wäret, oder mir Unwahrheiten vorgesaget hättet, und ich euch nicht strafte, oder wenn ich euch dafür gar belohnte, wäre das nicht unrecht? Nun denke ich, sollet ihr mich verstehen, wenn ich euch sage, daß Gott **gerecht** ist. Er belohnet das Gute, und bestrafet das Böse, und belohnet, und bestrafet es so, wie ihrs **verdienet** habt; wohlgemerkt, nicht nach **Gutgedünken,** wie Menschen oft strafen, oder belohnen, sondern wie ihrs **verdienet** habt.

Heere

Heere, Reichthum, Scepter, Krone
Schützen den Verbrecher nicht,
In der Hütte, und beym Throne
Findet Gott den Bösewicht.

C. Von der menschlichen Seele.

Wenn ich einem jeden von euch einen Apfel gäbe, freute es euch, und wüßtet ihrs nach einer Stunde noch, daß ich euch einen Apfel gegeben hätte? — Weiß es aber der Apfel auch, und freuet er sich wohl? — Kinder, machet jezt die Augen zu; und sage mir dann jedes, was sein Apfel für eine Farbe habe. — Wenn sich nun jedes so freuet, und eine Vorstellung vom Apfel macht, ists euer Leib, euer Aug oder Ohr, sinds die Hände oder Füße, die sich den Apfel vorstellen, und darüber freuen? Habet ihr nie einen Todten gesehen? Denkt er an etwas, hat er Freude? Und wenn ein Mensch blind, oder taub wäre, wenn er keine Hände, keine Füße hätte, oder an Händen und Füßen gelähmt wäre, meynet ihr nicht, daß er denken, sich an etwas erinnern, und Vergnügen, oder Schmerzen empfinden könnte? Was muß doch also das Ding seyn, daß sich in euch eine Vorstellung vom Apfel, und seiner Farbe macht, und sich dann freuet? O meine Lieben! das ist eure Seele: man nennt sie auch **Geist**. Diese Seele ists, durch welche wir unser Daseyn erfahren,

das

das Gesehene und Gehörte nach langen Jahren uns wieder vorstellen, die Wahrheit erkennen, und zum Glauben an Gott gelangen. Zu einer andern Zeit will ich mehr davon sprechen. Jezt ists genug, wenn ihr recht oft nachdenket, wie groß Gott, — und wie groß er an euch allein ist.

D. Von der Gottesverehrung.

Freuet ihr euch jezt nicht tausendmal mehr, da ihr wisset, daß ihr eine so vortreffliche Seele, und dabey einen so mächtigen, weisen, guten, und gerechten Gott habet, der euch diese Seele gab? O Kinder, Kinder! **liebet** ihn also diesen Gott, seyd ihm **gehorsam, vertrauet** auf ihn, und **bethet** ihn **an.**

So eine herzliche **Freude** über Gott, dann **Liebe, Gehorsam, Vertrauen, Anbethung,** und dergleichen Empfindungen, die beym stillen Nachdenken über Gottes Allmacht, Güte, Weisheit, und seine übrigen Eigenschaften in unserm Herzen entstehen, heißt man **Gottesverehrung,** oder **Gottesdienst.** Bleiben sie im Innern, das ist, gehen sie nur in unsrer Seele vor, so sind sie **innerlicher Gottesdienst.** Geht aber das Herz von den frommen Empfindungen, wovon es voll ist, über, und bricht innerlicher Gottesdienst in Worte, Gebärden, oder Thaten aus, so ists **äußerlicher Gottesdienst.** Ihr werdet

mich

mich aber noch nicht genug verstehen. Höret also! Ich will euch das alles besser erklären.

a) **Liebe.** Mein Kind! durchgeh nur die wenigen Jahre, die du lebest, und zähle mir, wenn du im Stande bist, alle diejenigen Wohlthaten, die du von Gott empfangen hast. Du liebest deine Eltern, liebest sie zärtlich, weil sie dir Gutes thun. Recht so, das ist deine Schuldigkeit. Aber kömmt dann nicht alles Gute, das sie dir thun, von Gott? Wo kommen Speise, Getrank, Kleidung und Holz zu einer warmen Stube her? Wäre es nicht genug, wenn er dich mit Wasser und Brod satt machte? Giebt er dir nicht mehr? Erhielt er dich nicht bis auf diese Stunde recht väterlich? Suchst du ihm aber auch durch gute Gedanken, Absichten und Vorsätze, und durch ein nützliches Leben wohlzugefallen? Was heißt, Gott von **ganzem** Herzen, und **über alles** lieben? Wenn dir manchmal ein Unglück begegnet, meynst du, daß dich Gott weniger liebe? Gesetzt, dein Vater sähe vor, daß du am Brande sterben müßtest, wenn man dir deinen Finger nicht wegschnitte, was würde der Vater thun? Würde es der liebe Gott zulassen, daß uns manchmal etwas Unangenehmes aufstösse, wenn er nicht wüßte, daß es uns zu einem größern Glücke diente? Und ist dann Gott nur dein Vater? Hat er nicht noch mehrere Kinder,

die

die er liebt? wenn er immer deinen Willen thäte, könnte das nicht andern Kindern schädlich seyn? Ist wohl das gleich ein Uebel, was dir ein Uebel zu seyn scheint? Ist Gott nur gut, ist er nicht auch weise?

Du wirst oft von Stürmen, Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen, vom Hagel und Erdbeben gehöret haben. Glaubst du, daß Gott dergleichen Unglücke geschehen ließe, wenn sie nicht geschehen müßten?

Ich will dir eine Geschichte erzählen. Ein Kaufmann, der sein Handlungsgeschäft erst anfieng, reisete nach Holland, und suchte sich dort Kaufleute, mit denen er in Zukunft handeln könnte. Als er in Holland so hin und her gereiset war, wollte er auch nach Seeland. Da geht von Rotterdam zu gewissen Zeiten ein Schiff hin, das man Marktschiff heißt. Der Kaufmann gieng zum Schiffer, bestellte sich einen Platz, und bezahlte das Fuhrlohn. Er zeigte zugleich dem Schiffer das Wirthshaus, in dem er wohnte, und bath ihn, daß ers sagen lassen möchte, wenn das Schiff weggienge. Es war schönes, stilles Wetter. Der Kaufmann freute sich auf die Schifffahrt, und brachte, so gut ers konnte, seine Sachen zuvor in Ordnung. Als er im Wirthshause zu Mittage aß, kam ein Schiffknecht; und der sagte ihm, daß es Zeit zum Abfahren wäre.

So,

So, wie der Kerl zur Thüre hereintrat, gieng dem Kaufmann ein Schauder durch den ganzen Leib. Kurz, es wurde ihm bange, und es war ihm, als wenn er nicht mehr mitreisen möchte. Das Schiff fährt ab, mein Herr! sprach der Knecht: machen Sie sich reisefertig. Nach einigem Bedenken antwortete der Kaufmann, daß er nicht mehr reisen könne; „Je nun Sie haben bezahlt." Das gilt mir gleich, versetzte der Kaufmann, ich kann nicht mitreisen. Darauf gab er dem Schiffknechte ein Trinkgeld, und ließ ihn gehen. Nachmittags gegen 3 Uhr stund eine große schwarze Wolke am Himmel, es gieng ein heftiger Wind, tröpfelte ein wenig, und blitzte, und donnerte einmal. Nach 2 Stunden gabs Lärmen in der Stadt, das Marktschiff sey in einen Sturmwind gerathen, zu Grunde gegangen, und kein Mensch mit dem Leben davon gekommen. Wie dem Kaufmann dabey zu Muthe gewesen sey, das kannst du leicht denken. Voll Bestürzung gieng er in seine Kammer, und dankte Gott für seine Bewahrung. Nun merke! die Winde, welche von Zeit zu Zeit wehen, haben großen Nutzen für uns. Ohne sie würden wir kein Getreid, kein Obst u. dgl. haben, und die Menschen könnten ohne sie so wenig auf der Erde leben, als ohne Sonne. Sie reinigen die Luft, zerstreuen die schädlichen Dünste, und brin=

gen uns, Thieren, und Pflanzen wieder frische Luft. Wenn wir lange keinen Regen gehabt haben; so führen sie uns von Flüssen, Meeren und Bergen Wolken zu, und verjagen sie dann wieder, daß der Regen nicht so lange anhalte. Ohne sie würde der Saft in den Pflanzen stocken, gewisse Theilchen, die zum Wachsthume ungemein nützlich sind, würden nicht herbeygeführt werden, und die Blitze würden ohne sie tausendmal mehr schaden. Jezt setze, daß während eines Sturms Schiffe auf dem Meere sind. Kanns anders seyn, als daß wir von Beschädigungen, und Zertrümmerungen hören? Wie solls nun Gott machen, daß ringsumher Sturm, am Orte aber, wo das Schiff fährt, kein Sturm sey? Der Sturm braust nicht, daß er das Schiff zu Grunde richte; das Schiff wird aber zertrümmert, weil es sich gerade zur Zeit, da der Sturmwind entsteht, auf dem Wasser befindet. Der Wind verschaffet weit mehr Nutzen, als Schaden. Nur des Nutzens wegen wird der Sturmwind erregt; und den Schaden verursacht er zufälliger Weise. Nutzen **will** also Gott, und den Schaden **läßt er zu.**

Hätte Gott diesen Sturmwind nicht erreget, so würde weit mehr Unglück entstanden seyn. Hast du etwas dawider einzuwenden, wenns ein kleiners Unglück giebt, damit ein größers dadurch abgehalten werde? Verstehst du mich?

Ich

Ich denke auch, daß die Leute im Schiffe alles in der Welt vollendet hatten, was Gott von ihnen vollendet haben wollte; vielleicht würden auch einige von ihnen noch viel Uebels gestiftet haben, wenn sie länger gelebet hätten. Und dergleichen Ursachen giebts noch mehr, die wir nicht einsehen. Begreifest du jezt, daß nicht alles Uebel ist, was Uebel zu seyn scheint? O mein Lieber! Ich bin schon lange überzeugt, daß es ein unbeschreibliches Elend für den Menschen seyn würde, wenn er nicht wüßte, daß Gott sein lieber Vater wäre. Glaube mirs, ich hätte dem Leiden, das mich betroffen hat, schon lange unterliegen müßen, wenn mich der Gedanke: **Gott ist ja mein guter Vater**, nicht aufrecht gehalten hätte. Dieser Gedanke tröstete mich, wenns mir übel gieng (und ich versichere dich, daß es mir in meinem Leben schon oft recht übel gieng), und dieser Gedanke machte mich stark genug, daß ich vor zehn Jahren eine schmerzliche Krankheit überstund.

Ueberdas erhielt ich oft manches Gute, ohne daß ich etwas dazu beygetragen hatte. Aber heute ward ich glücklich, glaubte, daß ichs lange seyn würde, und nach einigen Wochen ward ich es nicht mehr. Es ward eine Zeit, in der ich fürchtete, daß mein Leiden kein Ende mehr nehmen würde; und nach einer kurzen Zeit sah ich wie-

der, daß es so seyn mußte, wenn ich wieder glücklich werden wollte; und ich ward glücklich. So ists, mein kleiner Freund; und so bald wir sehen, daß die Sache so hat gehen müßen, wie sie gegangen ist, so werden wir finden, daß Gott recht liebevoll mit uns gehandelt hat, und daß uns dasjenige, was uns auf eine Zeit schädlich war, in der Folge zum Glücke gereichet hat. Verdient so eine vorzügliche Güte nicht vorzügliche Liebe? Oder könnet ihr Gott für alles das Gute, das er euch täglich, und stündlich schenket, etwas anders zurücke geben?

b) **Vertrauen.** Jezt setzen wir, daß euer Vater arm sey, und euch nichts geben könne; ein Mann aber, der reich wäre, hälfe euch so oft aus eurer Noth, als euch etwas mangelte, würdet ihr nicht immer, und wieder bey ihm Hilfe suchen? Gut, meine Lieben! ich würde es auch so machen. Nun wisset ihr aber, das niemand reicher, als Gott ist; denn alles ist sein, und er ist allmächtig. Daß er gut ist, das wisset ihr aus eurer eignen Erfahrung, und davon haben wir bisher genug gesprochen.

Jezt will ich euch ein paar Wahrheiten sagen, die ihr euch tief in eure Herzen eindrücken sollet, und die euer **Vertrauen auf Gott**, wenn euch einmal etwas Leides widerfährt, fest halten werden.

1. Ohne Gott kann euch nichts geschehen.
2. Was euch geschieht, geschieht darum, weil es euch gut, und nützlich ist.

Höret mich nun weiter an. Alles, was euch widerfährt, widerfährt euch darum, weils Gott so **will**; und es widerfährt euch gerade so, wie ers will. Jezt seyd ihr freylich noch so ziemlich unbekümmert, und lasset eure Eltern für euch sorgen, die euch noch alles geben, was ihr brauchet; aber könnten sie das, wenn es ihnen Gott nicht gäbe? Gesetzt, daß eure Eltern gestorben wären; und daß euch Wohlthäter unterstützten, so unterstützen sie euch ja mit den Mitteln, die ihnen Gott geschenket hat. Könnet ihr einst euer Brod selbst gewinnen, so hat euch ja Gott die Anlage zur Geschicklichkeit, etwas zu lernen gegeben, und er **segnet** eure Arbeiten, das ist, läßt sie so ausfallen, daß ihr euch dadurch ehrlich nähren, und in demjenigen Stande, den ihr gewählt habet, gut, und zufrieden leben könnet.

Oft stellt sich der Mensch die Gefahr oder Noth, in der er ist, weit **größer** vor, als sie **wirklich** ist; und dann ängstiget er sich weit mehr, als er Ursache dazu hat. Da geht es Einem oft, wie mit der Furcht vor Gespenstern. Er sieht in der Ferne ein Gespenst, das so groß, wie ein Riese ist, und wenn er näher kömmt, ist das Gespenst ein Ast an einem Baume. Unter-

suchet die Sache, die euch bange macht, auf allen Seiten, und ihr werdet sie selten so übel finden, als sie euch im Anfange vorkam.

Wenn einigen Leuten ein Unglück begegnet, so thun sie weiter nichts, als daß sie klagen und schreyen, und weinen. Wäre es dann nicht besser, wenn sie ihre Kräfte gebrauchten, und sich aus dem Unglücke herausarbeiteten, so gut sie es könnten? Vielleicht haben die Leute auf dem Schiffe, von denen ich euch erzählet habe, nicht mit allen Kräften gerudert, Wasser ausgeschöpfet u. dgl. Oder meynt ihr nicht, daß viele Leute selbsten Schuld an ihren Leiden sind? Vielleicht konnten sie aber auch mit aller ihrer Arbeit den Schiffbruch nicht mehr hindern; und dann — o! wenn das Kind seinen Vater bey sich hat, so fürchtet es sich vor keiner Gefahr, und geht ruhig mit, wohin er es führet!

Laß, kann dann der Fromme sprechen,
Laß unter mir die ganze Erde brechen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Wenn ihr einst groß werdet, so werdet ihrs auch erfahren, daß die Sachen nicht allsmal so gehen, wie ihr wollet. Fraget nur eure Eltern, sie werden euchs vielleicht besser sagen können, als ich es kann. Da weiß ich euch aber guten Rath zu geben, daß ihr nicht leicht kleinmüthig werdet. Gebt nur Acht.

Obs nützlich, oder gut ist, wenn sich eine Sache nicht nach unserm Kopfe dreht, darüber läßt sich nicht eher urtheilen, als bis sie beym **Ende** ist. Wartet also jedesmal dem Ausgange hübsch stille zu, und murret nie über Gott. Habt ihr zugewartet, bis das Unglück, wie es die Leute nennen, **vollendet ist**, dann werdet ihr sehen, was ich, und Tausende schon oft gesehen haben.

Ich lebe schon lange, meine Lieben! und, wie gesagt, ich habe Zeit meines Lebens schon viel gelitten; und ihr dürfet nicht glauben, daß mir das Leiden wohl that. Aber gesetzt, die Arzney, die euch der Doktor vorschriebe, wäre bitter, würdet ihr sie nicht gerne nehmen, wenn sie euch gesund machte? Und nun — am Ende meines Leidens habe ich allemal erfahren, daß mir Gott am meisten Gutes that, wenns heraus kam, daß ers nicht gut mit mir meyne; und ich habe gefunden, daß Menschen nicht leiden, **damit sie leiden**, sondern Gott mischet die Sachen so untereinander, daß er seinen **Zweck** erreiche, das ist, daß er uns weise, und gut, oder was eins ist, durchs Leiden glückselig mache.

Freylich habe ich manchmal am **äußern** Wohlstande verloren, aber ich habe am **innern** Wohlstande eben soviel wieder gewonnen d. i. ich hatte mehr Ruhe und Zufriedenheit im Innern;

und

und dann stund ich vor Gott da, und mußte mich ins Herz hinein schämen, daß ich geglaubet habe, Gott ließe mir zu hart geschehen.

Gott lenkt das Schicksal für das Wohl von Allen;
Und mischt er etwas Leid in unsre Freuden,
So übt er uns zur Weisheit durch das Leiden.

Noch einige Worte. Ihr müßt wissen, daß unser **Wohlstand zweyfach** seyn könne. Wenn ihr gesund, vornehm, reich seyd, oder mächtige Freunde habet, so ists **äußerer** Wohlstand; seyd ihr aber weise, und gut, das ist, bemühet ihr euch täglich das Gute zu erkennen, und auszuüben, so ists **innerer** Wohlstand. Man kann al[illegible] reich, gesund, und vornehm, oder mit andern Worten, man kann **glücklich**, aber darum noch lange nicht **glückselig** seyn. Unterdessen gönnet euch Gott die beyden Arten dieses Wohlstandes; nur seine Hauptabsicht ist euer innerer Wohlstand, und euer tägliches Besserwerden. Seyd ihr also weise, und gut, o dann mags euch hier so schlecht gehen, als es will, ihr werdet doch glückselige Menschen werden, weil ihr euch hier schon der Glückseligkeit würdig machet!

Ein Kaiser kann ein Sklav,
Ein Sklav ein Kaiser seyn.

Jezt nehmet mirs nicht übel, daß ich über diesen Punkt wieder so lange mit euch gesprochen habe. Ich möchte gerne, daß ihr klügere, und bessere Menschen in der Welt würdet, als Tausende nicht sind, und nie werden können, so lange sie die Widerwärtigkeiten dieses Lebens für ein Unglück halten, und, statt daß sie kindliches Vertrauen auf ihren lieben Gott haben, seine Anordnung tadeln, heulen, und klagen, und ihm vorschreiben, wie ers mit der Regierung seiner Welt machen soll.

c) **Gehorsam.** Gott ist unser Herr: er kann uns also befehlen, wie ers für gut findet. Dessen ungeachtet sind seine Befehle nur Anweisungen zu **unserm Nutzen**, zu unserm eignen Wohlstande; und Gott will dieses, oder jenes nicht bloß, **weil ers will**, sondern er will es, weil wir nicht glückselig werden können, wenn wirs nicht thun.

Wissen es eure Eltern nicht besser, was euch nützt, oder schadet, als ihr es wisset? Hat euch euer Vater jemals befohlen, daß ihr euch stechen, schneiden, brennen, einen Finger zerquetschen, oder einen Fuß brechen sollet? Würde er euch, da ihr noch kleiner waret, den Gebrauch eines Messers verbothen haben, wenn ers nicht gewußt hätte, daß ihr mit Messern nicht umgehen konntet?

Gott

Gott weis alles aufs Beste, was gut, oder übel für euch ist. Er ist allwissend. Wie unangenehm muß es ihm also seyn, wenn ihr euch nicht nach seinem Willen leiten lassen wollet, oder mit andern Worten, wenn ihr ungehorsam seyd, das ist, **sündiget**, oder was eins ist, seine Gebothe übertretet.

d) **Anbethung.** Wenn wir uns zu unserm lieben Herrn und Gott wenden, jeden Gedanken, der uns zerstreuen könnte, entfernen, und voll von den Empfindungen der Liebe, des Vertrauens, der Hoffnung unser ganzes Herz auf ihn richten, so ists **gebethet.** Danket ihr Gott für die Wohlthaten, die ihr von ihm empfangen habet, so ists **Dankgebeth**; unterhaltet ihr euch aber mit seinen Eigenschaften, bewundert, und lobt ihr ihn, so ists **Lobgebeth**; decket ihr ihm aber euer Herz auf, traget ihr ihm euer Anliegen vor, oder bittet ihr ihn für euch oder eure **Mitgeschöpfe** um Hilfe, so ists **Bittgebeth.** In diesen dreyen Arten des Gebethes besteht die **Anbethung** Gottes.

Kinder! **Bethen** ist eine der wichtigsten Handlungen des Gottesdienstes. Ihr möget dann **in euren Gedanken** bethen, oder euch **mit Worten** ausdrücken. Wir erhalten durchs Gebeth Trost und Stärke, wenn wir traurig sind: wir werden dadurch zum Guten ermuntert; und

wenn

wenn uns unsre Arbeit nicht wohl von statten geht, so erlangen wir mehr Freudigkeit, und Kraft dazu, wenn wir bethen.

Wie ists euch, meine Kleinen, wenn ihr zu eurem Vater, zu eurer Mutter hingehet, klaget, was euch wehe thut, und euer Herz ausleeret, wird es euch nicht leichter, und ringsum wohl?

Sollen wir nicht bessere Menschen werden, wenn wir uns recht oft mit Gott unserm besten Vater unterhalten, überlegen, was uns geschehen ist, was wir gethan, oder nicht gethan haben, was wir hätten thun sollen, und für die Zukunft thun wollen?

Gesetzt, ihr hättet euch vorgenommen, heut recht fleißig zu lernen, und ihr bäthet Gott um Beystand dazu, würde euch das Gebeth nicht zum Fleiße aufmuntern, da während, daß ihr bäthet, euch euer Herz sagte, daß Gott fleißige Kinder liebe? Habt ihr das nicht schon oft erfahren, wenn ihr vor der Schule gebethet habt?

Wenn eure Eltern stürben, und ihr niemanden wüßtet, der sich um euch annähme, aber den Gedanken recht lebhaft dächtet, daß Gottes Macht, Güte, und Weisheit über uns schalte, und walte, würdet ihr nicht ruhiger werden, euch die Thränen abwischen, und Muth bekommen, euch Wohlthäter zu suchen?

Wenn

Wenn du krank würdest, und Gott bäthest, daß er dich vor großen Schmerzen bewahren möchte, würde dich der Gedanke, daß dir ohne Willen Gottes nichts geschehen könne, und alles, was dir geschieht, dir gut, und nützlich sey, nicht standhafter, und geduldiger in deiner Krankheit machen?

Sehet ihr jezt den Nutzen ein, den ihr vom Gebethe habet? Es giebt Leute, die sich einen irrigen Begriff vom Gebethe machen. Sie bethen, und wollen nur immer von Gott haben. Erhalten sie dasjenige nicht, um was sie bathen, so ists aus; sie wollen nicht mehr bethen, und murren über Gott, daß er sie nicht erhöre. Kinder! denket vom Gebeth vernünftiger. Gott erhöret unser Gebeth. Das ist richtig. Laßt euch diesen Trost nicht nehmen. Aber wohl verstanden; die Leute bitten oft, und meistentheils um Dinge, die ihnen schädlich sind, z. B. um Reichthum, der viele Leute unglücklich macht. Ists nicht gut, daß Gott ihr Gebeth dann nicht erhöre? Wenn ihr nicht gerne in die Schule gienget, und euren Vater bitten wolltet, daß er euch zu Hause spielen, oder auf der Gasse herumlaufeu lassen sollte, was würde zu seiner Zeit aus euch werden, wenn der Vater euern Willen thäte? Würdet ihr nicht in der Faulheit aufwachsen, und endlich Taugenichts werden?

Zu **Halberstadt** setzten vor einigen Jahren sechs, oder sieben arme Handwerker in einen Glückshafen zusammen, und machten es untereinander aus, wenn sie das große Loos gewinnen sollten, daß der erste, der Nachricht davon bekäme, allen Kameraden zum Zeichen, daß ihnen das Glück günstig gewesen sey, in der Eile, und im Vorbeygehen die Fenster einwerfen sollte. Es glückte ihnen: die Fenster wurden eingeworfen. Nun giengs über Hals und Kopf von der Werkstatt ins Wirthshaus. Man saufte, und schmauste etwa ein paar Jahre, bis alles Geld durchgejagt war. Da hatten sich diese Leute ans Herumlaufen gewöhnt, und sind faul geworden. Gut Essen und Trinken hatte ihnen geschmeckt; und nun hatten sie kein Brod, keine Arbeit, und keine Lust zur Arbeit mehr. Sie mußten also mit Weibern und Kindern betteln gehen. Was denkt ihr jezt, meine Kleinen! Ists nicht gut, daß Gott unsere Wünsche im Gebethe nicht allemal erhöre? Aber nicht genug. Oft bethen die Leute auch nicht so, wie sie bethen sollten. Höret, wie ihr bethen sollet.

1) Denkt an **denjenigen, zu dem** ihr bethet.

2) Denkt an **dasjenige, was** ihr bethet.

Das heißt dann so viel, als **andächtig** bethen. Denkt also, so oft ihr bethet, daß ihr zu

Gott

Gott redet, und bethet aus **eurer Seele** heraus, das heißt, lernet die Gebether nicht **auswendig**, sonst schnattert ihr sie, wie die Gänse daher, und merket nicht mehr auf dasjenige, was ihr bethet. Redet mit Gott, wie ihr denket, redet so, wie ihr mit euern Eltern redet, wenn ihr ihnen um etwas danket, oder sie um etwas bittet. Eben darum halte ich auf **euere Gebethbücher** nicht gar viel; denn ihr versteht die Gebether selten, oder ihr gewöhnet euch mit der Zeit so sehr an gewisse Gebethsformeln, daß die Seele **nicht mehr mitbethet**, und euer Gebeth Plapperwerk wird. Das ist gefehlt. Ueberhaupt, meine Kleinen! sollet ihr euch gewöhnen, Gott immer vor Augen zu haben, und zu bethen ohne ein Wort zu sagen. So denkt z. B. **Marianne**, wenn ihr etwas Angenehmes begegnet: „Gott! wieder eine Probe, daß du mich liebest; wenn sie von einem Unglücke ihres Nebenmenschen höret“; O daß ich doch helfen könnte! „Wenn ihr eine Arbeit zu schwer wird“ Lieber Vater stärke mich; du willst es ja, daß ich arbeite u. dgl. Sehet, Kinder! das heißt ohne **Unterlaß** bethen.

3) Bethet **demüthig**.

Das ist, denket, daß ihr ohne Gott nichts seyd, und nichts habet. Schreibet ihm auch nichts vor, wenn ihr bethet, sondern überlasset euch

seiner

seiner Güte. Unser Herr Gott wirds schon recht machen.

4) **Bethet mit Vertrauen.**

Das ist, glaubet, daß ihr alles von Gott erhalten werdet, was euch gut, und nützlich ist, und schließet allemal, wenn euch Gott nicht erhöret hat, daß euch dasjenige, um was ihr gebethet habt, würde schädlich gewesen seyn, wenn ihrs erhalten hättet.

Noch eins. Bethen **allein** hilft nicht, wenn euch etwas mangelt: ihr müßt auch das **Eurige** dazu beytragen. Z. B. ihr seyd krank, und bittet Gott um Gesundheit; aber ihr brauchet keine Arzney, und fraget keinen Mann um Rath, der die Sache versteht. Wie wollet ihr da gesund werden? Gott hat euch ja Mittel gegeben, die ihr brauchen sollet, wenn ihr krank seyd. Oder erwartet ihr ein **Wunderwerk** von ihm? Das wäre **vermessen.**

Es versteht sich, das lächerliche Mittel, welche einfältige Leute **Zaubermittel** nennen, auch nichts taugen. Ich habe einen Mann gekannt, der lange an einem Fieber krank lag, und weil er den Rath des Doktors nicht befolgte, davon nicht los werden konnte. Er nahm seine Zuflucht zu einem alten Weibe, welches ihm ein Stückchen Papier, auf dem allerley Buchstaben geschrieben waren, als eine Arzney gab.

gab. Wie thöricht! Also — bethet; aber fraget in eurer Noth auch Leute um Rath, welche die Sache verstehen, und folget ihrem Rathe. Nehmet aber auch die Arzney so ein, wie sie der Arzt vorgeschrieben hat, und nicht, wie es euch beliebt.

Jezt, meine Kleinen! wie gefiel es euch, wenn euch ein armer Knabe um Almosen bäthe, dabey aber lachte, auf andere Leute sähe, oder andere unanständige Gebärden vor euch machte? Gewiß wer die kurze Zeit, in der er mit euch redete, seine Gedanken nicht beysammen hätte, der würde zeigen, daß er keine Achtung für euch hätte. Nun diese Achtung, die ihr Gott in eurem äußerlichen Betragen beym Gebethe erweisen sollet, heißt **Ehrerbiethigkeit.**

E. Von der Offenbarung durch die heilige Schrift.

Vernehmet, was ich euch jezt sagen will. Stellet euch einige Augenblicke vor, euer Vater sey in einem fremden Lande, und ihr hättet ihn in eurem Leben noch nie gesehen, aber alles Gute von ihm gehöret. Unter andern hätte euch eure Mutter gesaget, daß ihr euer Leben, eure Gesundheit, Essen, Trinken, Kleider, kurz, alles von ihm empfangen hättet: daß er beständig an euch denke, für euch sorge, verlange, daß ihr euch recht wohl halten solltet, sich ungemein

freue,

freue, und euch herzlich liebe, wenn ihr euch gut aufführet. Wie, wenn euch die Mutter noch über das viele Sachen sagte, und zeigte, die er euch zu Liebe veranstaltet, und gemacht hätte? Wie würde euch ums Herz seyn? Würdet ihr den guten Vater nicht näher zu kennen wünschen?

Noch mehr. Wenn die Mutter wohl gar Briefe erhalten hätte, in denen euer Vater sagte, daß er euch liebe, wenn ihr brav seyd, und eben darum einlade, daß ihr zu ihm kommen solltet, und damit ihr ja auf eurer Reise nicht irre gehen könntet, euch vom sichersten, kürzesten, und besten Wege Nachricht gäbe, würdet ihr nicht alles, was euch hier lieb ist, verlassen, und zu eurem lieben Vater hinreisen, damit ihr ihn sehen, ihn umarmen, und euch herzinniglich mit ihm freuen könntet? Ich muß es euch schon gerade heraus sagen! Dieser Vater ist euer **Gott**, und die Mutter ist die **Kirche**, von der euch euere Seelsorger vollständigen Unterricht geben werden. Sie hat nicht nur Briefe, sie hat viele Bücher; und in diesen Büchern stehts geschrieben, was ihr **wissen**, **glauben**, **hoffen**, und wie ihr Gott, euch selbst, und euren Nebenmenschen **lieben** müsset. Man heißt diese Bücher **Gottes Wort**, **heilige Schrift**, **Bibel**, und auch **göttliche Offenbarung durch die heilige Schrift.** Ihr kennet doch das **Evangelium**?

Seht,

Sehet, das ist ein Theil von der heiligen Schrift, und euer **Katechismus** ist ein Auszug davon.

Kinder! die heilige Schrift ist das schätzbarste Buch auf dem ganzen Erdboden. Es stehen Sachen darin, von denen die gescheidesten Leute nur dort, und da etwas, und dieses oft weder halb, noch ganz wissen konnten; und doch sinds Sachen, die der gemeinste Mann wissen, und glauben, und hoffen, und thun muß, wenn er glückselig werden will.

Meynet ihr nicht, daß alles, was ich euch bisher vom **Daseyn Gottes**, von **Gottes Eigenschaften**, oder Vollkommenheiten, von der **Seele des Menschen**, und vom **Gottesdienste** gesagt habe, haarklein in der heiligen Schrift stehe? Wir wollen sehen. Gebet Acht!

Vom Daseyn Gottes.

Es ist ein Gott. — so **wissen wir, daß es — einen Gott giebt.** 1. Korinth. 8. 4.

Von Gottes Eigenschaften.

Gott ist allmächtig. Der (Gott) Himmel, und Erde, und alles, was darin ist, erschuff. Apostelgeschicht. 14. 14.

Weise. Alles ordnetest du (Gott) mit Weisheit an. Psalm. 3, 24.

Gütig. Herr, du bist gütig. Psalm 85, 5. **Jede recht gute Gabe kömmt von oben (von Gott) herab.** Jak. 1, 17.

Er

Er erhält alles, was er erschaffen hat, durch seine Fürsehung, und Regierung. So lange die Erde stehen bleiben wird, werden auch Saat, und Aernte, Frost, und Hitze, Sommer, und Winter, Tag, und Nacht ordentlich abzuwechseln nicht mehr aufhören. 1. Mos. 7, 22.

Die Zahl seiner (des Menschen) Monate hängt von dir (Gott) ab. Du hast ihm seine Gränzen bestimmt, (wie lang er leben soll) und diese können nicht überschritten werden. Job. 14, 5.

Er ist allwissend, und allgegenwärtig. Sitze ich, oder stehe ich auf (all mein Thun, und Lassen) so weißt du es. Meine Gedanken siehst du von ferne. Meinen Gang, und mein Lager (ich gehe, oder liege) kennst du. Alle meine Schritte siehst du zum voraus, ehe noch ein Wort auf meine Zunge kömmt. Herr sieh, alles weißt du, das Zukünftige, und das Vergangene. Psal. 138, 2, 3, 4, 5.

Vor seinem Angesichte ist kein einziges Geschöpf unsichtbar. Alles steht vor dessen Augen bloß, und sichtbar. Hebräer 4, 13.

Heilig. An ihm ist keine Sünde. Joh. 3, 5. Werdet heilig; denn ich bin heilig. 1. Pet. 1, 16.

Und gerecht. Bey Gott ist keine Partheylichkeit. Röm. 2, 11.

Der (Gott) jedem nach seinen Thaten vergelten wird.

Von der Seele des Menschen.

Ihr habt eine Seele. Fürchtet diejenigen nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Matth. 10, 28.

Vom Gottesdienste.

Liebe. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele. 5. Mos. 6, 5.

Vertrauen. Verliert ja euer Vertrauen nicht. Hebräer 4, 6.

Fasset Muth im Herrn, und auf seine Kraft, die alles vermag. Ephes. 6, 10.

Gehorsam. Willst du zum Leben eingehen, (in den Himmel kommen) so halt die Gebothe. Matth. 19, 17.

Anbethung. Du sollst Gott deinen Herrn anbethen. Matth. 4, 10.

Gott danken. Danket Gott, und dem Vater jederzeit für alles. Ephes. 5, 20.

Gott loben. Jede Zunge soll Gott loben. Röm. 14, 11.

Gott bitten. Traget jederzeit Gott eure Bitte vor. Philipp. 4, 6.

Da seht meine Lieben, da seht ihrs, daß ich recht hatte. Aber wenn ihr fleißig zur Christenlehre kommet, auf den Lehrer merket, und um das, was ihr nicht versteht, hübsch sittsam fraget, dann werdet ihr erst Sachen lernen, die euch Freude machen, und von denen euer **ganzes** Heil abhängt, z. B. von der Erkenntniß Jesu Christi, von unserer **Erlösung**, von den heiligen **Sakramenten** u. s. f.

2.

Pflichten gegen sich selbst.

A. In Ansehung des Körpers.

Wenn dein Weg übers Wasser geht, so springst du nicht ins Wasser, du gehst über den Steg, oder die Brücke; und fielest du auch vom Stege ins Wasser, du würdest um Hilfe schreyen, und alle deine Kräfte anwenden, daß du wieder ans Gestad kämest. Du hast also dein Leben lieb? Aber möchtest du nicht mit Fleiße auf der Gasse niederfallen, und dir ein Loch in den Kopf schlagen? Von einem Loche im Kopfe würdest du doch nicht gleich sterben. Willst du? — Du willst nicht. Du liebest also dein **Leben**, und deine **Gesundheit**. Wenn du erst wüßtest wie beschwerlich ein Kranker seinem Nebenmenschen ist, wie viel er Wartung braucht, den Leuten im Hause durch seine üble Laune Verdrusse macht, und wüßtest, was Doktor, Bader, und Apothe-

ke

ke kosten, und — doch wer nie krank gewesen ist, kann die Gesundheit nicht einmal schätzen. Aber du magst krank, oder nicht krank gewesen seyn; du bist es schuldig,

a) Daß du für dein **Leben**; und

b) Daß du für deine **Gesundheit** sorgest. Nun merket auf, was zur Erhaltung eures Lebens, und eurer Gesundheit nöthig ist.

1) Mäßigkeit im Essen, und Trinken.

Esset nie, wenn euch **nicht hungert**, und trinket nie, wenn euch **nicht durstet**. Dann gebet auch acht, daß ihr **nicht zu viel** esset; und glaubt es mir, ihr werdet Tagaus Tagein munter, und wohlauf seyn. Ich habe Leute gesehen, die sich eine Ehre daraus gemacht haben, wenn sie viel essen, oder trinken konnten. Das ist aber ein garstiger Fehler; denn **ein Vielfraß wird nicht gebohren, er wird erzogen**, das ist, wie mans gewöhnt, so hat mans. Und daraus entsteht viel Uebel. Man wird dumm, und faul, lernt, und arbeitet nicht gerne, und weil bey einer Ueberladung des Magens die Speisen unverdauet liegen bleiben, so gerathen sie in eine schädliche Gährung, dann in eine Säure, und endlich in Fäulniß. Fraget nur einen Doktor, wie viele hundert Kinder krank werden, und wohl gar sterben, weil sie zu viel essen.

Ich

Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der gesagt hat, daß er um zwölf Kreuzer Bretzel essen wollte, wenn sie jemand bezahlen würde. Ein lustiger Vogel hörte es, wollte Spaß machen, und bezahlte sie. Der gefräßige Pursch aß sie, trank Wasser darauf, und starb noch dieselbe Nacht.

Esset auch nicht zu gierig, das ist: würget die Speisen nicht in euch hinein. Lasset euch Zeit dazu, und trinket während dem Essen wenig, oder gar nicht. Zuviel trinken unter dem Essen hindert die Verdauung der Speisen. Dann kauet die Speisen wohl, daß sie mit dem Speichel in den Magen kommen. Dazu brauchet ihr aber gute Zähne, und diese zu erhalten, esset nicht zu warme, und nicht zu kalte Speisen, sonst springt die Glasur, wie man sie nennt, von den Zähnen, und sie faulen. Große Brocken erschweren die Verdauung auch. Ueberhaupt sehe ichs euch gleich an, daß ihr zu viel gegessen, oder getrunken habt, wenn ihr in der Schule die Arme so oft ausstrecket, und dazu gähnet, dann schlafet, oder wie ein Stück Holz da sitzet, und ungeachtet daß ich euch aufzumuntern suchte, doch lange Weile habt, und nicht aufmerket.

2) Einfachheit der Speisen, und des Getränkes.

Ein=

Einfache Speisen sind die gesundesten, z. B. Brod, Milch, Gemüß, reifes Obst, Fleisch. Unsere Voraltern sind gesund dabey geblieben, und stark, und alt geworden. Leckerbißchen, und gekünsteltes Naschwerk schmecken euch zwar besser, aber sie schaden der Gesundheit; und ihr sollt nie essen, was euch besser schmeckt, sondern was gesund ist. Wozu ein Mischmasch von Speisen, wenn euch eine Wassersuppe, ein Stück Fleisch, oder eine Schüssel voll Milch satt macht? Unterdessen sollet ihr euch gewöhnen, daß ihr von allen den Eßwaaren essen könnet, die man euch auffsetzt. Kalte, oder warme, gute oder schlechte Speisen, das thut nichts zur Sache. Ein junger Mensch, wenn er gesund ist, kann leicht verdauen; und weil ich in euerm Alter war, sprang ich mit einem Stücke Hausbrod, und bei einem Trunke Wasser wohl über neun Berge aus.

Was das **Trinken** betrifft, so wünsche ich, daß ihr euch nicht ans **Bier** gewöhnet. Wasser ist für euch der gesundeste Trank. Es kühlt, feuchtet an, vermischt sich mit allen Speisen, und hindert die Verdauung nicht, wenn mans trinkt, weil man Durst hat. **Wein, Branntwein, Meth, Koffe, Schokolade,** und **Thee** sollet ihr gar nie trinken, ausgenommen

der

der Arzt schreibt sie euch als Arzney vor; sonst schaden sie euch alle diese Getränke.

Cyrus, König in Persien, hatte sich schon in seiner Jugend an ein **mäßiges** Leben gewöhnt. Einst führte er Krieg, und da fragten ihn seine Bedienten, was er zur Mittagsmahlzeit haben wollte. Brod, antwortete er: „und zum Getränke“? Ich werde um Mittag beym Fluße Tygris eintreffen, und dann frisches Wasser daraus trinken.

So müsset ihr essen, und trinken, Kinder; und ich versichere euch, daß ihre rothe Backen dabey bekommen, kernfrisch, und wie ein Vogel so munter seyn werdet.

3) Vorsichtigkeit bey Hitze, und Kälte, und bey Gefahren.

Bey Hitze, und Kälte. Gehet nicht plötzlich von der Hitze in die Kälte, oder von der Kälte in die Hitze. Wenn ihr im Sommer z. B. durchs Laufen erhitzt seyd, und in ein kühles Ort kommet, so werfet ja die Kleider nicht vom Leibe, lasset sie zugeknöpfet, wischet den Schweiß ab und wartet, bis ihr ausgeschwitzt habet. Trinket auch nicht in der Hitze; denn durch einen kalten Trunk in einer Erhitzung sind schon viele tausend Kinder krank geworden, und oft auf der Stelle, oder wenigst bald, und in ihren beßten Jahren gestorben.

Ein Mägdchen trank zur Erndtezeit schnell in die Hitze hinein, und konnte, so lange es lebte, kein lautes Wort mehr reden. Es bekam verschiedene Geschwüre am Halse, und starb daran.

Die erhitzenden **Betten** sind auch ungesund; und erkältet ihr euch, wie es bey der Nacht im Schlafe leicht geschehen kann, so könnet ihr euch eine schlimme Krankheit zuziehen, die man **rothe Ruhr nennt.** Ich wünschte, daß ihr unter **leichten Decken** und in kalten Kammern schlafen möchtet.

Im Winter darf die Stube warm, aber **heiß** soll sie nie seyn. Noch ärger ists, wenn ihr halb erfroren nach Hause kommet, und Hände, Füsse, Ohren, und Nasen ans Feuer haltet, oder an den Ofen leget. Daher entstehen Zahn- Kopfschmerzen, erfrorne Hände, Füsse, Ohren, Näsen, und eine Menge andrer Krankheiten, die ihr verhüten könnt, wenn ihr in der Stube sachte auf- und abgehet, bis ihr euch durch eure eigne Bewegung erwärmet habet.

Bey Gefahren. Habet ihr nie gehört, daß Kinder, die gerade so, wie es ihnen eingefallen ist, auf dem Wasser gefahren sind, sich im Sommer darin gebadet, oder im Winter aufs Eis, das nicht genug zusammen gefroren war, gewaget haben, ertrunken sind? Nie gehört, daß sie

auf

auf Bäume, oder hinten auf Kutschen geklettert, über Stühle, Bänke, Zäune u. d. gl. hinüber, oder von Tischen, Treppen, u. s. f. herabgesprungen sind, sich Hals oder Beine gebrochen haben, oder von einem Wagenrade sind zerquetschet worden? Nie gehört, daß sie mit Schießgewehren, Schlüßelbüchsen, oder überhaupt mit Schießpulver gespielt, und sich, oder andere todtgeschossen, oder wenigstens Hände, und Gesicht verbrannt haben? Nie gehört, daß sie sich mit dem Leibe über die Hälfte eines Fensters hinausgestreckt, und auf die Gassen gestürzt sind: daß sie Pferde, Ochsen, Kühe, Hunde, Katzen so lange beunruhiget, und zum Zorne gereizt haben, bis sie von ihnen gestossen, gebissen, oder todt sind geschlagen worden: daß sie so nahe an Teiche, Brünnen, Bäche, und Flüsse gegangen sind, bis sie ertrunken sind: daß sie giftige Kräuter, Beeren, oder Schwämme gegessen haben, und davon gestorben sind? O wie wünsche ich, meinen Kleinen, daß ihr von dergleichen Gefahren, und Unglücksfällen doch nichts mehr hören möchtet!

Eine Geschichte, die sich nicht weit von München erst vor einigen Jahren zugetragen hat. Eine Schaar Kinder gieng in einen Wald, und wollte Schwämme suchen. He, Kinder rief ein Knab, da kommet her, Kirschen, Kirschen! Alle

liefen

liefen auf ihn zu, und assen schwarze Beeren, so groß wie Kirschen. Ein Mägdchen, welches nur etliche kostete, und sie langsam kaute, bekam Eckel daran, warf sie weg, spürte Brennen im Munde, und bald darauf Magenschmerzen. Die Knaben, welche mehrere gegessen hatten, empfanden endlich Schmerzen im Halse, und den Gedärmen, und ihr Mund war voll Feuer. Sie richteten sich, so gut sie es konnten, wieder zusammen, und giengen aus dem Walde. Unterwegs hatten sie Schwindel, kaum kamen sie nach Hause, fielen sie in einen tiefen Schlaf, und wann sie erwachten, redeten sie, wie Leute, die nicht wohl bey Sinnen sind. Die Eltern wußten nicht, was das Ding bedeuten sollte, und holten einen Arzt; aber die Kinder mußten jämmerlich Schmerzen leiden, und starben ein paar Tage darauf alle. Das einzige Mägdchen, welches gleich anfangs Brennen im Munde spürte, konnte noch reden, und sagte, daß sie alle miteinander Schwarzkirschen gegessen hätten. Aus Zufalle hatte sie Eßig bekommen, und wurde nach einer Zeit wieder gesund. Seht, so gehts oft, wenn ihr alles, was ihr sehet, und wozu ihr Lust habet, untereinander esset. Diese Kirschen, wovon hier die Rede ist, heißt man **Wolfskirschen**, oder Teufelsbeeren, und sind giftig.

Nehmt auch nicht in den Mund, was verschlungen, und dann gefährlich werden kann, z. B. Nadeln ꝛc. Ein Jüngling nahm den Stöpsel, womit man das Pulverhorn zustopft, in den Mund. Am Stöpsel war ein spitziger Eisendrat, den man bey uns **Einraumnadel** heißt, festgemacht. Es gab etwas zum Lachen. Der Jüngling lachte mit, verschluckte unversehens die Nadel, und mußte daran sterben.

Stellet euch bey Ungewittern nicht unter Bäume, oder an Oerter, wo starke Zugluft hingeht. Erst vor einigen Jahren fuhr der Blitz bey Rosenheim in einen Apfelbaum, worunter eine Mutter mit ihrer Tochter stund. Die Tochter blieb gleich todt; und der Rücken der Mutter wurde ganz verbrannt.

4) **Keuschheit.**

Aus der Unkeuschheit entspringen schmerzliche Krankheiten. Sie ist Gift, das durch den ganzen Leib schleicht, schwach, und matt macht und euch um eure Gesundheit, und euer junges, munters Leben bringt. Wollet ihr Beyspiele von dem, was ich sage? Gehet in die Krankenstuben. Da werdet ihr die bleichgelben, eingeschrumpften Gesichter sehen, und das Jammern, und Winseln so vieler junger Leute hören.

Verwesung schändet ihr Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste.

Gott

Gott bewahre jedem aus euch vor einem solchen Ende. Hütet auch also, ich bitte euch, hütet euch vor unzüchtigen **Gedanken**, **Gebärden**, **Worten**, und **Werken**, vor schändlichen **Kupferstichen**, **Gemählden**, und **Büchern**, hütet euch vor verborgenen **Winkeln**, und — vor **lüderlichen Gesellen**, die man **Verführer** heißt. O gute Kinder! es ist gar leicht geschehen, daß ihr euch durch das öftere Hören, und Sehen solcher Menschen an sie gewöhnt, und sie mit der Zeit weniger häßlich findet, als sie sind. Sie thun bey ihren Wohllüsten, als wenn sie sich wohl befänden, suchen eure Gesellschaft, nennen sich eure guten Freunde, lachen, wenn ihr schüchtern seyd, oder von Gottes Allgegenwart sprechet, und machen euch Gelegenheit zu Ausschweifungen, oder muntern euch dazu auf.

Kinder, Kinder! es gehört nicht viel dazu auf diesem Wege, wenn ihr ihn einmal eingetreten habt, fortzugehen. Ist der **erste** Schritt gemacht, so folgt nach einer Weile der **zweyte**, und wieder nach einer Weile der **dritte**, und — Gott, Gott! — Die Unschuld —

Einmal verscherzt, und aufgegeben,
So bringt sie in dem ganzen Leben
Keine Reue mehr zurück.

5) Arbeitsamkeit.

Beschäftigt euch immer mit Arbeit; **denn Arbeit entzieht der Wohllust ihre Kräfte.**

Und überhaupt haben euch eure Eltern so lange Kost, und Kleidung geschenkt, weil sie gehofft hatten, daß ihr euch selbst bald etwas verdienen würdet, womit ihr euch Brod, und Kleider anschaffen könntet. Also Kinder, zugegriffen, wo es Arbeit giebt, die ihr verrichten könnet. Arbeit macht starke Glieder, erhält euch gesund, und bringt Brod ins Haus. Korn wächst zwar aus der Erde hervor, und Gott giebt gute Witterung; aber der Bauer muß ackern, muß säen. Die gebratenen Vögel fliegen uns nicht in den Mund. Auf die Arbeit schmeckt das Mittagmahl wohl; und wie gut man schläft! Auch eure Eltern würden euch nicht zu essen geben können, wenn sie nicht fruhe und spät arbeiteten. Ihr seyd zwar noch klein, aber ihr könnet doch schon bey vielen Arbeiten zuhelfen, z. B. Unkraut ausjäten, Raupen von den Gartenpflanzen wegnehmen, und sie zertreten, Holz, oder Wasser tragen, u. d. gl. Seht nur einmal einen Faullenzer an, wie wenig er Lust zum Essen hat, sich an alle Tische, und Bänke lehnt, und so verdrossen da steht, oder sitzt, und daher geht, als wenn er alle Augenblicke einschlafen wollte. Er kann mit seiner Arbeit nie fertig werden,

klagt immer über Unbäßlichkeiten seines Körpers, wirft sich Nachts im Bette hin und her, kann nicht schlafen, und wenn er einmal einschläft, so schläft er bis in den hellen Tag hinein. Aber dafür bekömmt er auch dickes, und schweres Geblüt in den Leib, taugt dann wenig, oder nichts, und muß zu seiner Zeit betteln gehen. Und wer wird einem jungen Menschen, der nur darum bettelt, weil er nicht arbeiten mag, gerne Almosen geben? Aber Hungers wird er wohl doch nicht sterben wollen. Er wird also endlich auf böse Streiche verfallen, die ihn um sein bißchen Ehre, oder gar ums Leben bringen.

Mir schaudert es am ganzen Leibe, wenn ich denke, daß der Henker gerade diese Stunde, in der ich das schreibe, ein Mägdchen von zwanzig Jahren vor meiner Wohnung vorbey, und auf den Richtplatz zum Tode führen wird. Sie hat im Gefängniße öffentlich bekannt, wie man mir sagt, daß sie Faulheit und Müßiggang so weit gebracht haben; und Geschichten von diesem Schlage könnte ich euch leicht hundert erzählen; denn **jung gewöhnt, alt gethan**, und **Müßiggang, ist vieler Laster Anfang.**

6) **Schlaf und Ergötzung.**

Soll man also gar nie ausruhen? Ja, meine Kinder, ihr sollet ausruhen; aber **nach der Arbeit ist gut feyern.** Ein Mensch, der in

Einem

Einem fortarbeiten wollte, würde seine Kräfte verlieren, und dann krank werden, oder sterben müssen: ihr sollet also **schlafen**, und **zwar sieben** Stunden schlafen, im Sommer mit **Son**nenuntergang zu Bette gehen, euch auf den Strohsack legen, und mit **Sonnenaufgang** wieder zur Arbeit aufstehen. **Morgenstunde trägt Gold im Munde. Zu langes** Schlafen, und **zu vieles** Wachen schwächt die Gesundheit; und **ein schlafender Fuchs fängt keine Henne.**

Suchet euch aber auch Vergnügungen, das ist, ergötzet euch, wenn ihrs verdient habet. Nehmet Gottes Gaben mit Fröhlichkeit hin, und genießet sie. **Thut nur dem Guten nicht zuviel**, das ist, bleibet in den gehörigen Schranken. Hinaus aufs Feld, ihr Lieben, oder in einen Garten, oder auf einen Hügel; denn auch für euch scheint die prächtig schöne Sonne im Firmamente, auch für euch singt die Nachtigall, und auch für euch grünen die Wiesen, rauschen die Flüsse, und blühen die Blumen, und Bäume. Dergleichen Freuden heißt man **Freuden der Natur**, und ihr habet die Quelle immer vor euch, aus der ihr schöpfen könnet. Freuet euch also unter dem blühenden Getreide, oder unter dem Schatten der Buchen, und Eichen, haucht frische Luft ein, und seyd vergnügt. Machet nur eure

Ergötz-

Ergötzlichkeiten **nicht zur Hauptsache**, das ist: versäumt eure Arbeit nicht darüber, oder macht das Geschäft, das ihr vor euch habt, deßwegen nicht schlechter, weil ihr gerne davon los, und im Freyen wäret. Wie gesagt, bleibt in den gehörigen Schranken. Eure Vergnügungen können entweder,

a) Der **Seele**, und dem **Leibe** zugleich nützen, z. B. ein **Spaziergang**, bey dem ihr ein schönes Buch leset, oder eine angenehme Gegend betrachtet u. s. f., oder

b) Dem **Leibe** allein, z. B. **Laufen, Springen** u. d. gl., oder endlich

c) Der **Seele** allein, z. B. **Musik**, u. s. f.

Thut, was euch freut. Ich lasse euch freye Wahl, und rede euch gar nichts ein. Merkt nur, daß demjenigen, dessen Arbeit zu Hause im Stillesitzen besteht, **Leibesbewegung** sehr ersprießlich ist; denn Bewegung des Körpers, die **nicht zu heftig** ist, und nicht **gleich** vor, oder nach dem Essen geschieht, trägt viel zur Verdauung der Speisen, und also zur Gesundheit bey.

Ich hatte einen guten Freund, der selten aus dem Hause, und noch seltner zum Stadtthore hinausgieng. Er aß, und trank, war noch jung, und starb an einem Schlagflusse. Der Doktor

 schrieb

schrieb seinen frühzeitigen Tod dem Mangel an Leibesbewegungen zu.

Knabe **Gottfried** war nie müßig; aber er that nicht immer, was nützlich war. Wenn man ihm bey seiner Ergötzungsstunde die Wahl ließ, ein Spiel zu machen, so zog er das **Kartenspiel** gewiß jedem andern Spiele vor. **Wie mag Gottfried wohl auf das Kartenspiel gekommen seyn?** Er lockte des Nachbars Buben zu sich, die mit ihm eins wurden, gerade zu derjenigen Stunde in seines Vaters Haus zu kommen, in der es ihm erlaubt war, von der Arbeit auszuruhen; da lief er ihnen aber auch schon gemeiniglich mit der Karte entgegen. Sie spielten um Bohnen; aber sie hatten sich in der Stille miteinander unterredet, daß die Bohnen Häller gelten sollten. **Könnet ihr das billigen?** Der Vater merkte, daß Gottfrieds Lust zum Kartenspiele immer größer wurde, runzelte die Stirne, so oft die Buben wieder kamen, und sah finster darein. Aber dadurch ließ sich **Gottfried** nicht mehr irre machen. **Lobet ihr Gottfrieden deßwegen?** Endlich sagte der Vater: „Bube, du spielest mit der Karte **zu oft, und zu lange.** Zuletzt möchte es dir wohl einfallen, auch um **Geld** zu spielen; und das hat seine Bedenklichkeit. Hast du nie gehöret, daß **Spiele um Geld** die Leute um gutes Gewis-

sen,

sen, Gesundheit, Ehre und Vermögen gebracht haben"? **Hatte der Vater recht?** Gottfried hängte den Kopf, schwieg stille, und gieng aus der Stube weg. **Was hättet ihr gethan, wenn ihr an Gottfrieds Stelle gewesen wäret?** Aber seit dieser Stunde kamen des Nachbars Buben nicht wieder, und Gottfried hatte keine Lust mehr am Kartenspiele.

7) Reinlichkeit.

Auch Reinlichkeit trägt zur Gesundheit bey. Habt also acht

a) Auf euren Körper. Ihr habt doch schon öfters geschwitzt? Die Feuchtigkeit, die wir Schwitz nennen, kömmt aus kleinen Löchern hervor, die unsere Haut hat. Man heißt sie **Schweißlöcher.** Sehet nur eure Hände an. Wenn ihr etliche Tage eine ungewaschene Schlafhaube auf dem Kopf getragen habt, so wird sie schmutzig; und dieser Schmutz geht durch die Schweißlöcher. Was für eine eckelhafte Unsäuberlichkeit in eurem Leibe bleiben müßte, wenn sie durch die Schweißlöcher nicht ausdünsten könnte! Kinder, das würde Krankheiten verursachen. Und nun — daß die Schweißlöcher nicht verstopft werden, waschet Hände, Füsse, Ohren, Gesicht, Kopf, und Hals recht oft mit frischem Wasser, spület den Mund, und die Zähne rein aus, und badet euch öfters in einer Wanne voll

Wasser, aber wohlgemerkt, es mag Sommer, oder Winter seyn, ihr müßt frisches Wasser nehmen. Hände, Gesicht, Mund, und Zähne waschet täglich, wann ihr Morgens aufsteht, und Mittags und Abends vom Essen geht. Dann kämmet die Haare fleißig, daß der Schweiß leichten Ausgang findet, und Ungezieser, oder Ausschlag nicht auf den Kopf kommen; denn daran hat Unreinlichkeit viel Schuld. Unschlitt, Pomade, und Haarbuder verschließen die Schweißlöcher. All das Zeug sollt ihr also vermeiden.

b) Kleider. Ihr könnet nicht immer neue Kleider haben, das weiß ich wohl; aber **reinliche** Kleider, und Wäsche könnet ihr haben. Kleiderpracht hasse ich überhaupt; und bey Kindern ist er mir ganz unerträglich. Das Kleid mag noch so schlecht seyn, es ist gut, wenn es nur nicht zerrissen, oder voll Schmutz ist. Bittet eure Eltern, daß sie euch alle acht Tage frische Wäsche geben. Dann haltet alles hübsch **ordentlich.** Ordnung kostet keinen Häller; und wer in Kleinigkeiten nicht ordentlich ist, wirds auch in größern Dingen nicht seyn; und dann wird er bald ein lüderlicher Mensch werden. Kleider, Wäsche, Bücher, Dinte, Feder, so gar euer Spielzeug müssen einen bestimmten Ort haben.

Hütet euch endlich vor engen Schuhen, Hals = und Strumpfbändern, und kleidet euch nie zu warm; ziehet auch nie Kleider von Leuten an, die ansteckende Krankheiten gehabt haben.

c) **Luft.** Oeffnet im Sommer eure Stuben, und im Winter laßt wenigstens Morgens, nach dem Essen, und Abends frische Luft hinein. Man glaubt, was man für Nutzen schafft, wenn man im Winter die Fenster mit Papiere verpappet, und die Zimmerthüren mit Decken, oder Vorthüren behängt; aber was man am Holze erspart, verliert man an seiner Gesundheit; denn man hindert der frischen Luft den Eingang.

Itzt denkt euch die Ausdünstungen von sechs, zehn, fünfzehn, und oft zwanzig Personen in einer niedern, engen, manchmal feuchten Stube, und unter diesen vielen Leuten oft kleine Kinder, oft einen Kranken, und beym Bauernvolke gemeiniglich Hunde, Katzen, und Geflügel. Ich will nichts vom Dampfe des Getrankes sagen, das man auf dem Lande in der Stube fürs Vieh kochet, nichts vom ungesunden Handwerke, das mancher Bürger in der Stube treibt, und treiben muß, nichts vom Rauche der Oefen, einiger Kamine, des Span = und Leinöllichtes, nichts vom Misthaufen, der gleich außer dem Stubenfenster liegt; aber denkt euch nur alle die schädlichen Dünste, die ihr in einer solchen Stube einhauchen

hauchen müsset, wenn ihr Fenster, und Thüren nie öffnen wollet? Soll das gesund seyn?

Tagesluft ist auch gesünder als **Nachtluft**; und könnt ihr euch jezt an die **Zugluft** gewöhnen, desto besser. Ihr werdet um viele kränkliche Zufälle weniger haben. Oder wer kanns dann der Magd in der Küche, im Stalle ꝛc. allemal verhüten, daß keine Zugluft hinkömmt?

Blumen, **Obst**, und dergleichen Dinge, welche einen starken Geruch von sich geben, sollt ihr auch nicht in der verschloßnen Stube haben. Sie haben oft Krankheiten verursachet. **Kohlen**= und **Schwefeldampf** haben auch oft Leute getödtet.

8) Vermeidung heftiger Gemüthsbewegungen.

Unter den heftigen Gemüthsbewegungen verstehe ich hier **Zorn**, **Traurigkeit**, **Schrecken**, **Furcht**, und **Freude**. Ich habe ein Mägdchen gesehen, das aus Zorne im ganzen Gesichte aufgeschwollen, blau geworden, und dann in eine Ohnmacht gefallen ist.

Eine Frau, deren Mann gestorben ist, starb acht Tage darauf vor Traurigkeit.

Gilbert von Burbon, vierter König von Neapel, starb an der Pest. Fünf Jahre hernach besuchte ein Sohn von ihm sein Grabmal, und

ohne

ohne eine Thräne zu vergießen, ohne ein einziges Wort zu reden, starb er auf der Stelle.

Ein junger Offizier prahlte sich unter einigen Leuten, daß er sich vor Poltergeistern, und Gespenstern nicht fürchtete. Man wollte ihn, ohne daß ers merkte, auf die Probe setzen, und einen Spaß anstellen. Der Herr des Hauses, bey dem sich der Offizier so breit machte, hatte ein Gut auf dem Lande. Auf dieses Landgut lud er Gäste, und unter andern auch den Offizier ein. Jedermann war fröhlich, und munter. Um zwölf Uhr Nachts wird auf den Schein Abschied genommen, und der Offizier wird überredet, daß er im Schloße bleiben möchte. Er blieb also, und gieng unbesorgt ins Bette. Auf einmal hörte er ein Geräusch. Man zupft an seiner Bettdecke. Es wird ihm bange, und er möchte gerne aus dem Bette; aber er getraut sich nicht. Sein Nachtlicht, das man ihm angezündet hat, brennt hell. Itzt rückt ein Todtengerippe auf ihn zu. Er springt vor Angst aus dem Bette, reißt die Stubenthüre auf, sieht auf beyden Seiten Personen mit Lichtern in der Hand, schreyt, kömmt von Sinnen, wird rasend, muß an Ketten geschlossen werden, und — stirbt in Ketten. Das war ein schlechter Spaß. Das ist schon wahr; aber es war so böse nicht gemeynt. Nur der Ausgang (und solche Ausgänge

hats schon viele gegeben) ist entsetzlich. Laßt euchs also zur Warnung seyn, meine Kinder, erschrecket Niemanden mit Vorbedacht, und machet Niemanden Traurigkeit.

Unterdessen ist es auch ein trauriges Leben, wenn man so furchtsam ist, daß man sich **im Finstern** nirgend allein hinzugehen, nicht einmal allein in einem Zimmer zu schlafen getraut, beym Gekrache einer Küste, oder Bettstätte, beym Gesumse einer Fliege zittert, jeden Schatten beym Mondschein für ein Gespenst hält, und wenn man unter freyem Himmel ist, und ein Blatt am Baume rauscht, ein Vogel auf einen Zweig hüpft, oder ein Frosch im Grase wegspringt, halb außer sich kömmt, und Angstschweiß vergießt. Ist dann Gott nicht überall bey euch? Man lacht ja heut zu Tage über Hexen, Druden, und dergleichen Schreckenbilder; und damit ihrs seht, daß man mit Grunde lacht, und so ein närrisch Ding, das ihr bey der Nacht fürchtet, nicht zugegen ist, so geht allemal gerade darauf zu, greift es keck an, und ihr werdet sehen, daß es nichts ist, was euch hätte Angst machen können. Ihr werdet über eure läppische Einbildung lachen, und für die Zukunft ruhig seyn.

Gestern wollte ich schlafen gehen; und weil der Mond hell schien, nahm ich kein Licht mit mir ins Zimmer. Kaum schloß ich die Thüre

hinter

hinter mir zu, so sah ich ein kleines Männchen mit einem großen Kopfe auf dem Schreibpulte stehen. Wer da, schrie ich. Keine Antwort. Ich gieng schnurstracks zum Pulte, griff nach dem großen Kopfe, und hatte meine Perücke in der Hand. Die Hausmagd stäubte in meiner Abwesenheit das Zimmer aus, und vergaß den Perückenstock, woran meine Perücke hieng, an sein gehöriges Ort zu setzen.

Ich bin herzlich froh, daß unser fürchterliche **Niklas mit dem Klaubauf** doch einmal ausbleibt. Ihr wißt doch jezt, daß diese Schreckenbilder Leute waren, wie wir da sind, ein fremdes Kleid anzogen, eine Larve ums Gesicht banden, und euch Furcht einjagen wollten?

Ein fleißiges Mägdchen erhielt zu Ende des Schuljahres eine öffentliche Schankung, und es kam vor Freude außer sich. Ich besuchte es, da es krank war, und das erste, und letzte Wort, das es mit mir sprach, war von dem Prämium.

Das größte Unglück ist, daß man dergleichen Krankheiten oft gar nicht mehr heilen kann.

Ueberhaupt geht man auch mit Leuten von heftigen Gemüthsbewegungen nicht gerne um; und man vermeidet sie, wo man nur kann. Nicht zu denken, daß sie bey ihren schmerzhaften Empfindungen das Meiste leiden, so stören sie oft auf einmal die angenehmsten Gesellschaften, und

ehe

ehe mans vermuthet, gehts bey ihnen überall aus, und überall an. Da müssen sie dann oft allein sitzen, und vieler Dinge entbehren, welche diejenigen genießen, die von ihren Kindesbeinen an gelernt haben, sich **zu mäßigen.**

9) Abhärtung, und Gelenkigkeit des Körpers.

Jezt seyd ihr noch jung, und lebt in eurer Eltern Hause; aber das wird nicht immer so fortgehen. Ihr werdet euer Brod weiter suchen müssen; und weil die Welt weit, und breit ist, so wisset ihr jezt noch nicht, wie es euch einst gehen wird, oder wo ihr noch hinkommen könnet. Lernt euch in Zeit, und Umstände schicken, das ist, gewöhnt euch recht früh, diejenigen Beschwerlichkeiten zu ertragen, die euch jezt schon treffen, oder wenigst zu seiner Zeit noch treffen können. Machet euch also bereitet, Regen, und Wind, Frost, und Hitze, Hunger, und Durst, Krankheiten, und tausend andere Dinge, die man Noth, und Ungemach nennt, mit Standhaftigkeit zu dulden. Löwen will ich aus euch nicht machen, aber ihr sollet mir doch rüstige, starke, geduldige, enthalsame Pursche, und die Mägdchen sollen mir wackere, gesunde, muntere Hausmütter werden.

Ich kenne die Welt besser, als ihr, meine Kinder; und darum kann ichs euch schon sagen,

daß

daß kein Stand in der Welt ist, der nicht seine Mühseligkeiten hat. Jeder Mensch hat seine Plage, merkt es euch.

Genieß, was dir dein Gott beschieden;
Entbehre gern, was du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Also — nur nicht verzärtelt. Kinder, die weichlich erzogen sind, taugen wenig, oder nichts in der Welt. Ein Mägdchen muß z. B. kleinen Kindern, muß Kranken warten, muß für Reinlichkeit in Stuben, und Kammern, in der Küche, im Keller, Stalle, u. d. gl. sorgen, wie, wenns Eckel daran finden wollte? Wenn der Bauersjunge den Dünger nicht riechen, ihn auf den Wagen laden, und auf den Acker führen könnte, ohne ein Schlagwasser zu brauchen, oder Kopfwehe zu bekommen? Seht ihr nicht, wie unbekümmert er auf seinem Pferde sitzt, eine Klafter Holz oder einen Wagen voll Getreid in die Stadt führt, und seinen Kreuzhieb mit der Peitsche knallt, wenns so eiskalt ist, daß sich der schwächliche Mann in der Stadt kaum mit dem Kopfe zum Fenster hinaus zu gucken getraut? Er muß neben seinen Rossen so gar im Stalle schlafen, und schläft wohl sanfter als ihr in eurer Kammer. Das ist aber auch ein Kerl! Man muß die Sache nehmen, wie sie ist; aber

auch nicht mehr daraus machen, als sie ist. Kurz, **Gewohnheit macht alles leicht**, und aus jungen Leuten kann etwas Rechtes werden, wenn sie sich nur rathen lassen. Hat man euch aber einmal verdorben, das ist, weinet, und seufzet ihr bey jeder Kleinigkeit, hat man euch schwächlich und zur Eitelkeit erzogen, zu Dratpuppen gemacht, so geht es einmal für allemal nach der Quere, und ihr bleibt Siechen. Ich nehme z. B. Fruhstück; ich kanns aber auch entbehren. Ein Stück Hausbrod thut mir so gute Dienste, als eine Suppe. Ich trage Schuhe und Strümpfe; ich kann aber auch barfuß gehen; und wenn ich Mittags nichts zu essen habe, so warte ich bis auf die Nacht. Obs regnet, oder schneyt, das ist mir gleich, und wenn ich naß geworden bin, so kann ich zuwarten, bis die Sonne scheint, und meinen Rock, den ich am Leibe trage, wieder trocknet. Bin ich zu Hause, so schlafe ich in einem Bette, bin ich auf dem Lande, so schlafe ich auf einem Bündel Stroh so gut, wie zu Hause im Bette. Und ob ich schon von Natur aus kränklich bin, so leidet doch meine Gesundheit dadurch nichts. Noch einmal. Ich bin kränklich. Aber was soll ich thun? Soll ich schreyen und lärmen? Würde die Krankheit dabey leichter werden? Die Arzney wirkt besser, wenn man stille, und gelassen ist. Ich dächte

also, man sollte lieber Mittel brauchen, auf Gott vertrauen, und so lange geduldig leiden, bis sichs ändert. **Es ist Gottes Wille.**

Gelenkigkeit der Glieder. Derjenige Theil des Körpers, den man am meisten braucht, und beweget, wird stärker, geschmeidiger, beugsamer, und geschickter, als andere Theile. Hat der rechte Arm, der rechte Fuß nicht einen Vorzug vor dem linken? Kinder, welche ihre Hände, und Füsse z. B. nicht gut regieren können, leiden öfters Schaden an ihrer Gesundheit, als andere, die es können. Wie oft glitscht man im Winter auf dem Eise aus, fällt aufs Genick, auf die Hirnschale, oder bricht sich ein Bein. Wenn sie nun dem Leibe eine Wendung geben können, daß sie nicht fallen, oder wenn sie mit Händen, und Füssen wenigstens im Fallen noch vorkommen können, daß der Fall nicht gefährlich wird, ists dann nicht vortheilhaft? Sehet, das ist die Ursache, warum ichs allemal so gerne gesehen habe, wenn ihr in meiner Gegenwart Ball oder Kegel gespielet, und allerley lustige Sprünge gemacht habt.

Ihr müßt, wenn ihr einst groß werdet, über Land, und kommt zu einem Graben. Das Wasser ist angelaufen, und hat den Steg mit fortgerissen. Wo wollet ihr hin? Da hat man viel gewonnen, wenn man sich geübt hat, auf einer

Stange über Bäche zu gehen, oder sich mit einem festen Stecken hinüber zu schwingen. Meine liebe Mutter hat das nicht gekonnt; und ach, wie sehr schmerzt mich ihr unvermutheter Tod noch bis auf diese Stunde! Sie wagte einen Sprung über einen Bach voll Wasser, und — kam ums Leben!

Aber wenn man krank ist, wie soll man gesund werden? So gut man ohne Arzt, und Arzney leben kann, so lange man gesund ist, so nöthig sind Aerzte, und Arzneyen, wenn man krank ist. Ich kann euch nichts anders sagen, als was ich euch schon öfters gesagt habe. Fraget den Doktor, und folget ihm, aber glaubt Pfuschern, Schindern, und alten Weibern nichts. Was verstehen dann dergleichen Leute von der Arzneykunst!

B. In Rücksicht der Seele.

a) **Thut das Gute;**

b) **Meidet das Böse.**

Ist es **gut**, wenn du deinen Eltern oder Lehrern vorlügst? Ist es **böse**, wenn du einem Hungerigen dein Stück Brod schenkest?

Wenn du weißt, was **gut** oder **böse** ist, das Gute aber nicht thust, bist du ein gutes Kind?

Wenn du **Böses** thust, aber nicht weißt, daß es **böse** ist, bist du ein böses Kind?

Wenn

Wenn du Gutes thust, aber nicht weißt, daß es gut ist, bist du ein gutes Kind?

Karl thut Gutes, ohne daß er auf Lob, Geschenke oder Achtung eine Rechnung macht; also nicht aus **Eigennutz** sondern aus **Liebe** zum Guten thut er es, und thut es so oft er kann. Dergleichen Handlungen heißt man **Tugend**, und wer so handelt, wird **tugendhaft** genannt. Wie gefällt euch Karl?

Theres gehorsamet ihrer Mutter, weil sie fürchtet, daß sie die Mutter strafen würde, wenn sie ungehorsam seyn wollte.

Fritz versäumt keine Schulstunde, merket auf und hält sich stille in der Schule, damit er vom Lehrer gelobet werde. Was haltet ihr von Theresen und Fritzen? Glaubet ihr nicht, daß man Gutes thun könne, ohne daß die Handlung **Tugend** ist? Möchtet ihr lieber Karl, oder Theres oder Fritz seyn?

Nur fleißig zur Schule und Christenlehre! Da werdet ihr es noch weit deutlicher hören, was gut und böse ist. Fahret nur nie blind zu, und fraget euch öfter, ehe ihr denket, sprechet oder handelt:

Dürften das, was ich jezt denke, reden oder thun will, auch meine Eltern, meine Lehrer wissen, hören oder sehen? Würde es mir lieb seyn, wenn derjenige, gegen den ich so handeln will, auch gegen mich so handelte?

Denkt ihr so, so werdet ihr meistentheils finden, was ihr thun, und nicht thun dürfet. Findet ihr es aber nicht, so schiebet die Handlung auf, und fraget Lehrer, Eltern, oder Geistliche.

Da ihr noch unverdorben seyd, so kömmt euch in diesem Stücke noch überdieß etwas zu Hilfe, das in eurem Herzen ist, und **Gewissen** heißt. Wie ist euch, wenn ihr euch eines Vergehens schuldig wisset? Seid ihr nicht schüchtern? Getrauet ihr euch eurem Vater, oder Lehrer gerade unters Gesicht zu treten? Warum stottert ihr, wenn man euch zur Rede stellet, schlaget die Augen nieder, werdet roth, und dergleichen? O gute Kinder, höret diese Stimme eures Herzens, und handelt nie wider sie! Ein Gewissen, das sich keines Verbrechens vor Gott schuldig weis, ist der köstlichste Schatz, den man hier besitzen kann. Die Leute mögen von euch denken, und sagen, was sie wollen, genug, wenn euch euer Gewissen sagt: **Ihr seyd unschuldig.** Aber **böses** Gewissen — das ist Qual! Doch es ist billig, daß derjenige Böses empfinde, der Böses thut.

3) **Erwerbet euch nützliche Kenntnisse.**

Das ist, begnüget euch nicht mit **leeren** Worten, lernet nie **auswendig**, was ihr **nicht verstehet**, bekümmert euch um **Sachen**. Ich

will

will deutlicher reden. Wenn ihr das, was ihr jezt lernet, beym Schalle der Worte bewenden lasset, so werdet ihr euch auf euer ganzes Leben daran gewöhnen, selten mehr darauf sehen, was die Worte heißen, und euer Wissen wird **Gedächtnißkram** bleiben. Ihr sehet jezt die Folgen noch nicht ein, aber sie sind traurig, und der Schade ist groß. Z. B. ich habe in meinem vierten Jahre das Vater unser behende hersagen können, und ich bethete es täglich wenigstens fünfmal in Gegenwart meiner Eltern, aber ich verstund den Sinn davon im fünfzehnten Jahre noch nicht; und weil ich mir das **wörtliche** Herbethen schon einmal **angewöhnt** hatte, so kann ichs euch nicht sagen, was es mich für Mühe gekostet hat, bis ich dieses Geberh, und dann meine Morgen= Tisch, und Abendgebether mit **Verstande** habe bethen lernen.

Das scheint mir auch ein Hauptgrund zu seyn, warum viele große Leute bey den ehrwürdigsten Handlungen des Gottesdienstes, z. B. beym heiligen Abendmahle, so kalt bleiben, und sich mit Beobachtung des Aeußerlichen beynahe allein begnügen lassen.

Ich habe auch oft zugehöret, wenn Kinder aus dem, was sie gelernet haben, öffentlich sind geprüfet worden; und ich habe sie selbst schon oft geprüfet; aber ich muß es euch aufrichtig ge-

stehen, ich habe meistentheils gefunden, daß ihr Wissen nicht **gründlich**, sondern **Blendwerk**, oder **Plapperey** war; und daß sie dasjenige, was sie lange, und mit vieler Mühe gelernet haben, nach einigen Wochen wieder vergessen hatten, und dann erst so, wie sie es mit der Zeit brauchen konnten, lernen mußten.

Wenn ihr einst die deutschen Schulen verlasset, so lernet etwas, womit ihr zu seiner Zeit Brod verdienen könnet, das ist, lernet dasjenige, wozu ihr euch geschickt findet, und Lust habet, aber lernet es **recht**, und werdet keine **Pfuscher**. Man kann in einem jeden Stande ein nützlicher, ein braver Mensch werden; aber das muß man in demjenigen Stande, den man sich gewählt hat, seyn, was man seyn **soll**.

Seyd ihr nicht **gute** Köpfe, so rathe ich euch nie zum **Studieren**. Lernet lieber ein **Handwerk**, oder die **Bauernarbeit**. Was geht dann dem Handwerksmanne ab, wenn er sein Berufsgeschäft gut versteht? Gewinnt er nicht sein ehrlich Stückchen Brod, versorgt sich, und die Seinigen wohl, und singt, und pfeift seinen Frohsinn vom Morgen bis zum Abende einem jeden vor, der bey seiner Werkstätte vorübergeht?

Und ist der Bauer nicht ein glücklicher Mann, wenn er hat, womit er seine Haushaltung be-

streiten

streiten kann? Und weil er zu seinem Wohlstande viel weniger nöthig hat, als die verzärtelten Stadtleute nöthig haben, so besitzt er beym Schluße des Jahres noch obendrein ein schuldenfreyes Gut, und so viel Geld, als er fürs Haus braucht. So ein Mann baut sein eigen Feld, mäht seine eigene Wiese, macht sich sein eigen Schmalz, fährt sich sein eigen Holz zu, nähret Weib und Kinder, ohne jemanden deßwegen eine Reverenz machen zu dürfen, ist außer den dumpfichten Stadtmauern gesünder, und lebet zufriedner, als viele Herren in der Stadt nicht leben. Bauern und Handwerker sind ganz andere Leute, meine Kleinen! sie haben **wahren** Werth, und verdienen ganz eine andere Schätzung, als ein paar hundert **studierte Stümper** in einem Lande.

Ich merke es, meine Kleinen! daß ich ein wenig ausschweife; aber das sollet ihr mir verzeihen: denn wenn ich vom Studieren rede, so gehts mir wie einem alten Fuhrmann, der mit der Peitsche noch gerne knallt, wenn er nicht mehr fahren kann; und ihr müsset das Ding, das ich euch da sagen will, auch wissen. Und endlich habe ich selbst einmal studieret, und bin so ziemlich lange in einem Amte gestanden, wo ich mit jungen Leuten, die studieret hatten, zu thun gehabt habe. Hört also weiter!

Ich kann euch bey Gott! versichern, daß ich unter **hundert** Studenten, wenns bey mir gestanden wäre, allemal **sechszig** zu Bauern, Handwerkern, und dergleichen brauchbaren Leuten gemacht hätte; denn **einige** davon hatten nichts im Kopfe, und hatten doch Freude zum Studieren: **andere** hatten Kopf, und keine Freude: wieder **andere** hatten weder Kopf, noch Freude, und die **kleinste** Zahl hatte Kopf, und Freude zugleich.

Aber warum studieren dann so viel Pursche, werdet ihr mich fragen? Die Antwort, die ich euch geben werde, hättet ihr kaum erwartet. **Die Eltern möchten von ihren Söhnen gerne Ehre haben**, das ist, sie meynen, daß ihre Söhne, wenn sie einmal ausstudieret hätten, wie sie sagen, ganz eine andere Figur in der Welt vorstellen würden, als ein Bauer, ein Schneider, oder ein Zimmermann vorstellet.

Jezt sagt mir eure Meynung, gute Kinder! Hat ein Vater nicht zehnmal mehr **Ehre** von seinem Sohne, wenn er ihn aufs Feld, oder in die Werkstätte nimmt, und einen guten Handwerksmann, oder Bauer aus ihm macht, statt daß der Bube neun, und mehrere Jahre seine Hose auf der lateinischen Schulbank zerreißt, Zeit und Geld durchjagt, Eltern am Ende Kreuz macht,

nichts lernt, und dann — wohin mit einem solchen Bengel?

Ich habe noch nicht ausgeredet. Eine **andere Antwort.** Viele junge Leute möchten gerne essen und trinken, und dabey müßig gehen: sie **studieren** also, das ist, sie gehen zu ordentlichen Stunden ins Schulhaus, lernen nichts, lassen sich auf Kosten ihrer Eltern, oder Gutthäter wohl seyn, und treiben ihr Handwerk so lange, als es geht. Wenn sie nebst ihrem so genannten Studieren ein Handwerk lernten, so giengs noch hin. Aber so bilden sie sich zuviel ein, weil sie ein bischen Latein gelernt haben, gewöhnen sich Zeit ihrer Studierjahre zum Müssiggange, lernen entweder nichts, oder nichts rechtes mehr, und bleiben Taugenichts.

Nun wisset ihr vom Studieren, was ihr wissen sollt. Unterdessen kennet ihr eure **Geistes- und Leibeskräfte** zu wenig, das ist, ihr seyd noch nicht im Stande eure Fähigkeiten zu untersuchen, und der Stände, in die ihr eintreten könnet, sind zu viele in der Welt. Ihr müsset also Männer, welche die Sache verstehen, bitten, daß sie eure **Anlagen**, eure Körperstärke prüfen, euch das Angenehme, und Unangenehme der Stände aufdecken, und dann sagen, wozu ihr tauglich seyd.

Habet ihr euch aber einmal zu einem Stande entschlossen, so bleibet dabey, und lernet das Ding, wozu ihr **Kraft**, und **Lust** habet, **vom Grundeweg**. Ich kenne ein Mägdchen, das drey paar Strümpfe binnen einer Woche zu stricken anfängt, aber kein Paar fertig macht. Wozu soll ich diese Strümpfe brauchen, wenn ich sie nicht anziehen kann? Das ist **Flatterhaftigkeit**. Aber ich finde auch, daß diese Strümpfe nicht gleich weit sind, und doch sind sie, wie man mir sagt, für meinen Fuß gestrickt. Das ist **Unaufmerksamkeit**, oder das Mägdchen hat diese Handarbeit **nicht recht** gelernet.

Seyd ihr Kinder von reichen oder vornehmen Eltern, o! so glaubet ja nicht, daß ihrs nicht nöthig habt, etwas zu lernen. Euere Eltern können sterben, und ums Geld könnet ihr leicht kommen. Ich kannte Jünglinge von ansehnlichen Eltern, und wieder andere von reichen Eltern, und jezt — sind sie Bettler. Ich kannte aber Bürger- und Bauernkinder, die sich durch ihre **Geschicklichkeit** Reichthum, und Ansehen erworben, und vergnügt gelebet haben. Geschicklichkeit ist besser, als baar Geld. Ueberhaupt wenden eure Eltern jezt viel Geld auf, daß einst etwas aus euch werden sollte; denn noch, meine Lieben! noch seyd ihr nichts. Wollt ihr dessen ungeachtet

tet nichts lernen, schlimm genug für euch. Glaubet aber auch nicht, daß es damit geholfen ist, wenn ihr in euerm Alter aufrufet: **O könnte ich meine Jugendjahre zurück wünschen!** Die Zeit ist vorbey, und kömmt nicht mehr.

B. Von der Ueberwindung seiner selbst.

Wenn ich euch Zucker auf den Tisch legte, nicht wahr, ihr möchtet davon essen? Aber könntet ihr euch nicht enthalten, das Verlangen nach dem Zucker unterdrücken, oder was eins ist, könntet ihr euch nicht **überwinden**, und nichts davon essen? Leicht würde es euch nicht ankommen, das denke ich wohl; denn wenn mans nicht gewohnt ist, sich dasjenige, wozu man Lust hat, abzuschlagen, so gehts hart.

Mein kleiner Bruder versprach mir schon dreymal, daß er Morgens mit Sonneaufgang vom Bette aufstehen wollte; aber das gute Kind hatte allemal wieder Lust, ein bißchen liegen zu bleiben; und dann schlief der Bube wieder ein. Einmal that er sich Gewalt an, und stund, sobald man ihn weckte, auf. Das wiederholte er einige Tage nacheinander; und nun fällts ihm gar nicht mehr schwer; und, wie er mir sagt, so kann er um diese Zeit nicht einmal mehr schlafen, wenn ihn auch die Magd nicht aufweckt; mit einem Worte, er ist **gewohnt**,

fruh

fruh aufzustehen. Seht, **was man oft thut, wird nach und nach zur Gewohnheit**; und was einmal Gewohnheit ist, ändert man so leicht nicht mehr; die Sache mag dann gut, oder böse seyn.

Der **erste Schritt** zum Bösen, meine Lieben! ist der **kühnste**. Ist dieser einmal gewagt, so ist der zweyte leichter, als der erste, und der dritte wieder leichter, als der zweyte. Je weiter ihr auf dem **Irrwege** fort gehet, desto mehr werdet ihrs kennen, daß ihr **irre** gehet; aber je geschwinder ihr fort irret, desto eher werdet ihrs gewöhnen, auf dem Irrwege fortzugehen, und ob es schon möglich ist, junge Leute von den ersten Schritten wieder zurückzuführen, so ists doch beynahe unmöglich, wenn der Schritte schon so viele sind, daß sie zur Gewohnheit geworden sind. Also — Beste Kinder! ich bitte euch um alles, was euch lieb ist, jezt noch, da es Zeit ist, jezt noch **überwindet euch selbst**! Und habet ihr ja einmal einen Fehltritt gemacht, so machet ihn das zweytemal nicht mehr, bessert euch, und machet dasjenige wieder gut. was ihr verdorben habet. Nur ernstlichen Willen, und wenn ihr dann Gott, der zu allem Guten hilft, um seinen Beystand bittet, — (glaubts einem Manne, der in der Jugend auch oft gefehlt hat) dann wirds gelingen, die angenommene Untu-

gend wieder abzulegen, und so zu werden, wie man seyn muß, wenn man in Zukunft glückselig werden will; denn **nur der Tugendhafte** wird glückselig, weil er sich durch sein unaufhörliches Streben nach dem, was gut ist, des Himmels werth macht.

D. Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Alles auf der Erde ist Anfangs klein, wird größer, und wenn es seinen vollen Wachsthum erreichet hat, nähert es sich wieder zum Untergange. Seht ein Bäumchen. Es wird wachsen; und wenn es ausgewachsen ist, werden die äussersten Spitzen, dann die Zweige, endlich die Aeste, und zu letzt wird der ganze Baum verdorren. So geht es auch mit dem Menschen. Er stirbt, das ist, sein Körper hört zu leben auf, wird begraben, und vermodert im Grabe. Aber was thut dann die **Seele**? Könnte sie Gott nicht erhalten, wenn er wollte? Gott ist ja allmächtig. Ihr sehet täglich, was eure Eltern alles thun, daß es euch wohl gehe. Meynet ihr nicht, daß euch Gott so glücklich machen werde, als ihr es nur immer seyn könnet? Scheint es euch nicht, daß tausend, und hundert tausend Personen etwas weit bessers verdienten, als ihnen hier zu Theile wird? Höret eine Geschichte.

Thomas Morus war von armen, aber braven Eltern gebohren. Als Knabe war er sehr tugendhaft, und am Fleiße übertraff er alle seine Mitschüler. Jedermann liebte das gute Kind. Er wurde größer; und weil er alle Leute zu seinen Freunden hatte, und immer geschickter wurde, so kams mit ihm so weit, daß er eins der vornehmsten Aemter in England erhielt. Er wurde Kanzler. Kinder, wenn ihr wüßtet, was ein Kanzler in England für eine ansehnliche Person ist! Doch das gehört jezt nicht hieher. Genug, er wurde Kanzler, und blieb als Kanzler der rechtschaffene Mann, der er war, ehe er Kanzler wurde.

Seine Kinder klagten ihm einmal, daß er sich bey einer so hohen Stelle keine Reichthümer zu erwerben suche, und er antwortete: **Das thue ich eurentwillen, damit ihr den Segen Gottes von mir erwerben möget.**

Weil er nun große Gewalt in seinen Händen hatte, so suchte man ihn auf allen Seiten durch Geschenke, so wie es heut zu Tage noch zu geschehen pflegt, zu bewegen, daß er unrecht handeln möchte. Aber **Morus** schlug alle Geschenke aus, und that Niemanden unrecht. Ein reicher Herr, der mit einem andern Manne in einen Streit gerieth, und Prozeß führte, wollte den vortrefflichen **Morus** einst

mit vielem Gelde dahin bringen, daß er das Urtheil zu seinem Vortheile einrichten möchte; aber er sagte: **Wenn Sie recht haben, so ist es nicht nöthig, daß Sie sich ein gutes Urtheil kaufen, und haben Sie unrecht, so werden mich alle Schätze in der Welt nicht bewegen, daß ich unrecht handle.**

Bey dieser strengen Gerechtigkeit machte er sich viele böse Menschen zu Feinden; denn dergleichen Leute verdrießt es, wenn man nicht mit ihnen halten, und so unrecht thun will, wie sie thun. Es stunden einmal mächtige Männer, die im Ansehen waren, wider ihn auf, stellten allerley falsche Klagen gegen ihn, und brachten es so weit, daß der unschuldige **Morus** gestürzt, und — zum Tode verurtheilt wurde. Aber er hörte sein Todesurtheil mit der größten Gelassenheit an, beurlaubte sich von seinen ungerechten Richtern auf die edelste Art, und bath Gott, daß er den König in England für die Zukunft vor allen Ungerechtigkeiten bewahren möchte. Sehet Kinder, das **gute** Gewissen! In seinem Gefängniße ereignete sich ein Fall, der dem standhaftesten Manne das Herz hätte brechen müßen. Seine Tochter kam zu ihm, ihren geliebtesten Vater vor dem Tode noch einmal zu sehen; aber sie konnte nicht reden, fiel in seine Arme, und blieb wie leblos an ihm hangen. „**Mein Vater,**

ter, ach mein Vater!“ Das war alles, was sie stammeln konnte. **Morus** umarmte sie zärtlichst, und sagte: **Mein Leiden, liebste Tochter! kömmt von Gott, und was von Gott kömmt, ist weise, und gut. Wir wollen also dulden, was er über uns verhängt hat. Sein Wille geschehe.**

So tröstete er sie eine ganze Stunde, und tröstete sie so gelassen, als wenn die ganze Sache ihn selbst nicht angegangen hätte. Am Abende richtete er sich zum Tode, empfahl sich dann seinem lieben Gott, schlief unter frommen Betrachtungen ein, und schlief die ganze Nacht durch sanft, und unbekümmert.

Als er Morgens erwachte, tröstete er seine Freunde mit der Hoffnung eines bessern, und ewigen Lebens, in welchem sie ihn wieder finden würden, und bath sie, daß sie seine Feinde in seinem Namen grüßen, und ihnen sagen möchten, daß er ihnen von ganzem Herzen verzeihe, und gerne sterbe. Dann gieng er auf den Richtplatz, und ließ nicht die geringste Furcht, oder Kleinmüthigkeit an sich blicken. Er hielt noch eine Rede an das versammelte Volk, ermunterte es zur Tugend, und zum Vertrauen auf Gottes Fürsehung; und alle, die ihn hörten, bedaurten ihn über die Massen, und weinten bitterlich; dann starb er unter den Händen des Scharfrichters.

Kinder! diese Geschichte geht mir durch Mark und Bein. Fasset eure Gedanken wieder zusammen, und saget mir jezt: War **Thomas Morus** glücklich? War er nicht **tugendhaft**? Hat ers nicht **verdient**, glücklich zu werden?

Stellt euch einen Bauersjungen, oder ein Mägdchen in einem Dorfe vor. Um wie viel weniger können diese Kinder lernen, als ihr, weil es ihnen an **Gelegenheit**, mehr zu lernen fehlt. Glaubet ihr nicht, daß Kinder auf dem Lande oft so gute Köpfe haben, als ihr habet, und manchmal wohl auch gescheidere Leute werden könnten, als viele in der Stadt nicht sind? Meynet ihr, daß Gott diesen Kindern **umsonst** so gute Talente gegeben habe?

Ihr liebet euer Leben, sterbet jezt nicht gerne. Soll das Verlangen, **länger** zu leben, **umsonst** in eurer Seele seyn, das ist, soll bey euerm Tode, ungeachtet des Verlangens länger zu leben, Leib und Seele miteinander sterben? Läßt sich nicht mit Grunde hoffen, daß Gott nach dem Tode eures Leibes die Seele erhalten werde, oder was eins ist, daß ihr eurem **Verlangen** gemäß **fortleben** könnet?

Gefallen wir Gott nicht desto mehr, je **mehr** wir lernen, und je **besser** wir werden? Wenn aber bey meinem Tode **Leib** und Seele miteinander ein **Ende** hätten, wäre es nicht so

viel,

viel, als wenn Gott sagte: **Du sollst nicht mehr lernen, du sollst nicht besser, und also nicht glückselig werden.** Ist Gott nicht weise, ist er nicht gut? Soviel wir immer hier lernen, so könnten wir doch **noch mehr** lernen, wenn wir länger lebten, und so sehr wir es uns angelegen seyn lassen, gut zu werden, so finden wir doch allemal wieder, daß wir **noch besser** werden könnten. Wie, meine Kleinen! wenn dieses Leben **Vorbereitung zu einem künftigen Leben** wäre? Wenn wir **hier säeten**, und **dort ärndteten**? Daß man kein Haus aufbauen könne, ohne einen Grund dazu gelegt zu haben, dieß wisset ihr. Oder konntet ihr wohl eine Zeile schreiben, ehe ihr Buchstaben zu machen im Stande waret? Den Grund hat Gott durch das gegenwärtige Leben geleget. Soll er ihn durch den Tod selbst wieder zerstören, und uns das Haus nicht ausbauen lassen?

Ist der **Böse** in dieser Welt nicht oft glücklich, das ist, hat er nicht **äußern Wohlstand**, so lange er lebt? Wenn er nun reich wäre, im Ansehen stünde, thun könnte, was er wollte, und nach dem Tode nichts zu fürchten hätte, wie gieng es hier dem Armen, dem Verlassenen, dem unrecht Verfolgten? Der Schurk im Wohlstande, ohne in einem künftigen Leben etwas fürchten zu dürfen, und der **Tugendhafte** im

Elende, ohne eine Belohnung erwarten zu dürfen: wäre Gott **gerecht**? Wenn sich der Nichtswerthe durch Unterdrückung seines Nebenmenschen in den **äußern Wohlstand** versetzt, wenn er dem Rechtschaffnen die Ehre abschneidt, ihn bis in den Tod kränkt, und mit Weibe, und Kindern zum Bettelstab bringt, o liebe Kinder! um wie viel leichter athmen wir, wenn wir denken, daß Gott eine **andere Welt** hat, in der er es uns besser geht! Oder wärest du **gerne** hier, und bliebest du dennoch tugendhaft, wenn es dir für all das Gute, welches du thust, für all das Leiden, welches du Gott zu Gefallen ausstehst, am Ende doch nicht besser, als dem Bösewichte gienge? O meine kleinen Freunde und Freundinnen, freuet euch, wir sehen uns wieder einmal! Hier müßen wir uns **ausbilden**, das ist, wir müßen uns bestreben, bessere Menschen zu werden; dann werden wir aus dem schlechtern Hause in ein bessers gehen. Wie die Sonne untergeht, werden wir von dieser Welt weggehen, aber majestätisch schön, wie sie wieder aufgeht, werden wir in einer andern Welt auftreten. Wir gehen auseinander, um wieder zusammen zu kommen. Vermuthlich werde ich vorangehen! ich bin älter, als ihr seyd; aber ihr werdet mir alle folgen. Fruher, oder später, ich erwarte euch in einer bessern Welt. Wenn ihr hier gute

Men=

Menschen geblieben seyd, und dort ankommen, und eure Eltern, Geschwister, Lehrer, und alle eure Bekannten finden werdet, o dann Freude, Freude für euch, Freude für alle! — —

Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Matth. 25, 46.

D. Von der Sparsamkeit.

Wenn euch eure Eltern ganze Säcke voll Geld hinterließen, und ihr nicht **wirthschaften** könntet, so würdet ihr nicht weit damit kommen. Gesetzt, ihr lerntet etwas, womit ihr euch gut nähren könntet; wenn ihr aber mehr Geld ausgäbet, als ihr einnähmet, Dinge kauftet, die ihr nicht nöthig hättet, kurz, euer Erworbenes lüderlich durchjagtet, so würdet ihr bald betteln müßen. Es kömmt viel darauf an, daß ihr das Geld jezt gut regieren, das ist, sparsam damit umgeben lernt. Ich sehe es also recht ungerne, wenn euch jemand einen Kreuzer schenkt, und ihr damit gleich auf den Obstmarkt laufet, und euch Naschwerk kaufet. Kinder! ihr wisset noch nicht, wozu man das Geld braucht. Wenn ihr älter werdet, so kann es Fälle geben, in denen ihr Geld nothwendig habet, und keins bekommet, weil man auf einen Menschen, der nicht wirthschaften kann, keinen Kredit setzt. Z. B. könntet ihr nicht krank werden? Könnten nicht

theure Zeiten, Ueberschwemmungen, und derglei=chen Unglücksfälle eintreten? Woher, wenn ihr entkräftet würdet, und euch mit der Arbeit nichts mehr verdienen könntet, einen **Nothpfennig**? Merket es euch: **Der Gulden ist nicht ganz, wenn ein Kreuzer abgeht**; und ich kann euch versichern, daß man in seinem Leben oft einen **ganzen** Gulden braucht. **Sparet** auch eure **Kleidungsstücke, Bücher, Federn, Papier,** u. d. gl. Sonst brauchet ihr das Jahr durch zweymal so viel, als ein Anderer; und wo wolltet ihr Geld hernehmen, euch mit der Zeit zweymal so viel anzuschaffen, als ein Anderer braucht? Man nimmt auch Jünglinge, und Mägdchen, die mit ihren **eigenen** Sachen schlecht haushalten, nicht gerne in Dienste auf. Wie wird derjenige **fremde** Sachen besorgen, sagen die Leute, der auf seine eigenen nicht achtet?

Fritz bekam von seinem Vater, so oft er gut lernte, einen Kreuzer. Flugs war er damit in der Sparbüchse. So gieng es nicht lange her, und er hatte einen Gulden. Der Vater wußte, daß Fritz mit dem Gelde wirthschaften konnte. Er ließ ihm also freyen Willen, es verwenden zu dürfen, wie er es für gut fände. Fritz gab den Gulden einer armen Wittwe, daß sie sich im Winter Holz kaufen konnte; und das geschah im Jahre 1785, wo der harte Winter war. Was

 hal=

haltet ihr vom Gebrauche, den **Fritz** mit seinem Gelde gemacht hat? Soll man nicht auch **sparen**, daß man seinen Mitmenschen in der **Noth** unterstützen könne?

Würde aber **Fritz** seinem Vater Genüge geleistet haben, wenn er sich seine Kreuzer zusammen gespart, und weiter keinen bessern Gebrauch davon gemacht hätte, als daß sie in der Sparbüchse verschlossen geblieben wären? Da wäre **Fritz** wohl ein **Geizhals** gewesen; denn

Ein Geizhals sammelt, — —
Nicht, daß es ihm und andern nützlich sey,
Nein, bloß um viel zu haben.

Ein **Geiziger** drückt Handwerksleuten, und Dienstbothen den verdienten Lohn ab, getraut sich bey allem seinem Gelde nicht satt zu essen, versagt sich jedes erlaubte Vergnügen, wenn es um etliche Kreuzer zu thun ist, belügt, betrügt seinen Nächsten, kurz, fraget wenig darnach, ob er Gottes Gebothe hält, oder übertritt, wenn es nur Geld einträgt, sieht jeden, der in sein Haus kömmt, für einen Dieb an, kann vor Sorgen nicht schlafen, wird vor Hunger krank, und stirbt ohne Arzney, weil sie ihm zu theuer ist. Ist der **Geiz** nicht ein schändliches Laster?

3.

Pflichten gegen den Nächsten.

A. Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Was eure Eltern ausgestanden haben, bis sie euch nur zu dem Alter, in dem ihr jezt seyd, gebracht hatten, das könnet ihr euch nicht einmal vorstellen. Wie oft kam euer Vater, oder eure Mutter ganze Nächte nicht von euerm Bette, wenn ihr krank waret? Sie litten manchmal so gar Hunger, und nahmen den Brocken Brod aus ihrem Munde, euch satt zu machen. Sie trugen euch auf ihren Armen, putzten, und säuberten euch, besserten euch die Kleider aus, kleideten sich selbst schlechter, daß ihr keinen Mangel leiden dürftet, und thaten sich an ihren Vergnügungen Abbruch. Sie weinten mit euch, wenn ihr weintet, und wenn ihr Schmerzen littet, so war es, als wenn ihnen ein Messer durchs Herz gieng.

Wer kleidet euch jezt, wer giebt euch zu essen, wer schaffet euch Bücher, läßt euch in die Schule gehen, macht euch Ergötzungen, kurz wer bekümmert sich um alle diejenigen Dinge, ohne welche ihr euer Fortkommen einst in der Welt nicht finden könntet?

Könntest du jezt, mein Kind, ohne deine Eltern, könnten aber deine Eltern nicht ohne dich leben? Deine Eltern thun dir Gutes. Wer hat Nutzen davon, du, oder sie? Und da sie älter sind, als du, mehr in der Welt erfahren haben, als du, besser wissen, was dir schädlich, oder nützlich ist, als du, und es von ganzem Herzen gut mit dir meynen, bist du ihnen nicht alle mögliche **Dankbarkeit**, und den genauesten **Gehorsam** schuldig? **Ehre deinen Vater, und deine Mutter.** Ephes. 6, 2.

Ich ward fünf Jahre alt. Meine Mutter verboth mir, aufs Eis zu gehen. Ich schlich mich aber in der Stille fort. Kaum wollte ich festen Fuß setzen, so brach es mit mir ein; und ich wäre bey einem Haare ertrunken. Wußte es die Mutter nicht besser, was mir schaden konnte? Aber so geht es, wenn Kinder ungehorsam sind. Also — machet ihnen Freude, und thut, was ihr ihnen an den Augen absehen könnt. Vielleicht können sie einst nicht mehr arbeiten, oder werden arm, o dann stehet ihnen bey! Gebet ihnen

nen von eurem Brode, gebet ihnen von euerm Gelde, und wenn sie krank werden sollten, wartet ihnen aus, versorget sie. Sie haben euch lange genug ernährt, lange genug gepfleget, lange genug Sorgen, und Kümmernisse euretwegen gehabt, die guten, die lieben Eltern!

Ein Jüngling von 17 Jahren gieng mit seiner armen Mutter nach Satz einer Stadt in Böhmen. Sie kamen auf einen Steg, der sie über ein Wasser führte, welches hoch angelaufen war. Die Mutter glitschte unversehens aus, und fiel rückwärts in den Strom. Es liefen zwar viele Leute zusammen, die jammerten; aber Niemand hatte den Muth, die Unglückliche zu retten. Unterdessen war sie schon einige Schritte fortgerissen. Auf einmal sprang ihr Sohn vom Stege ins brausende Wasser. Zum Unglücke konnte er nicht schwimmen. Gleich überstürzten ihn die Wellen; und es hatte das Ansehen, als wenn er sammt seiner Mutter würde ertrinken müssen. Aber plötzlich hob ihn das Wasser wieder in die Höhe; und er arbeitete sich so gewaltig durch den Strom zu seiner Mutter hin, daß er sie bey den Händen ergreifen konnte. Endlich ward er so glücklich, daß er sie ans Gestad zog. Alle Zuschauer bewunderten die kindliche Liebe des muthigen Jünglings; und des Frohlockens war kein Ende. Der Jüngling merkte aber nicht auf die

Leute,

Leute, hielt seine gerettete Mutter in seinen beyden Armen, weinte vor Freuden, und dankte Gott für die Kräfte, die er ihm zu seinem liebevollen Unternehmen verliehen hatte.

Aber auch euren Lehrern seyd ihr **Dankbarkeit** und **Gehorsam** schuldig.

Gute Kinder, wenn ihr alle **Fleiß**, **gute Köpfe**, und **Lust** zum Lernen hättet, wenn ihr alle **biegsame** Herzen in die Schule brächtet! Ihr solltet es sehen, wie euer Lehrer nach der Schule den Schweiß von seiner Stirne wischt, und traurig wird, wenn ihr ihm nicht gefolget habt, und sich herzlich freut, wenn ihr brav gewesen seyd, ihr würdet ihn wie euren Vater umarmen, ihm für jede Zurechtweisung danken, keinen Verdruß mehr machen, und den Bissen, den er sich bey seinem Lehramte so sauer verdienen muß, damit versüssen, daß ihr durch seine guten Lehren bessere **Menschen**, bessere **Christen** würdet. Wißt, meine Lieben, eure Lehrer vertreten die Stelle eurer Eltern, und Eltern geben ihnen die Gewalt, die sie nöthig haben, euch **gut zu erziehen**.

Der König in Preußen schrieb dem Professor **Beguelin**, seinem Hauslehrer, einen Brief voll Zärtlichkeit. Unter andern sagte er darin: „Ich möchte Ihnen gerne so ganz zeigen, wie werth Sie mir sind, und

das

das im Werke erfüllen, was ich Ihnen, als Schüler versprochen habe. Leider halten Schüler selten das Versprechen, welches sie Lehrern machen. Aber das soll nicht seyn; denn das Amt eines rechtschaffenen Lehrers ist voll Mühe, und Verdruß. Ich habe für Sie das Gut **Lichtenfeld** gekauft. (Es kostete dem braven König 25000 Reichsthaler.) Sie haben also einen Zufluchtsort, wenn Ihnen das Stadtleben nicht mehr angenehm ist, u. s. f.

Sterben eure Eltern, und nehmen sich **Stiefeltern, Großeltern, Vormunder**, oder andere **gutherzige Leute** um euch an, so versteht sichs von sich selbst, daß es eure Pflicht ist ihnen zu **gehorsamen**, und für die Wohlthaten zu **danken**; denn sie thun ja an euch, was eure Eltern würden gethan haben.

B. Gegen Geschwister, und Gespielen.

Liebet euch, und vertraget euch gut untereinander. Brüder, und Schwestern, oder Gespielen, die sich öfters besuchen, können sich ihre Zeit recht angenehm vertreiben. Z. B. sie können miteinander lernen, sich bey ihren Arbeiten einander helfen, Spiele machen, u. d. gl. Nur wünsche ich, daß ihr euch immer unter **den Augen** eurer Eltern, oder Lehrer befinden, und dann wohlerzogene Spielkameraden aussuchen

möchtet. Ein böser Gesell kann viel Uebels stiften! Wenn euch also eure Vorgesetzten den Umgang mit diesem, oder jenem Kinde verbothen haben, meidet ihn. Zanket, und schlaget euch nie, gebet euch keine Schimpfnamen, und verderbet einander euer Spielzeug nicht. **Der Klügste giebt allezeit nach.**

Endlich werdet ihr nicht immer so, wie jezt, unter einem Dache beysammen bleiben. Eins wird da, das andere dort hinkommen. Ihr werdet euch in der Welt zerstreuen. Dessen ungeachtet unterhaltet eure Verbindung fort, und höret nie auf Geschwister, und gute Freunde zu seyn. Freuet euch über euren Wohlstand, rathet, helfet einander, so oft ihr könnet. Und fügen sich Zeit, und Umstände, daß ihr euch wieder in euren alten Spielplätzen sehet, o so wandelt Hand in Hand, erinnert euch an eure Kindergeschichten, schwatzt euch von den alten Zeiten vor, vereinigt euch aufs Neue, und liebet euch wieder mehr.

Hilfst du mir heute lügen, sagte **Karl** zu seiner Schwester **Gertraud**, wenn ich dem Vater vorlüge? **Pfuy Bruder, lügen willst du?** antwortete Gertraud. **Weißt du nicht, daß sich Geschwister so wenig, wie andere Leute, zu bösen Streichen Hilfe leisten dürfen?**

C. Ge-

C. Gegen Dienstbothen, und Nachbarn.

Leute, die näher um uns sind, helfen uns eher, oder können uns wenigstens eher helfen, als diejenigen, welche weit von uns weg wohnen. Es liegt euch also viel daran, daß euch **Dienstbothen**, und **Nachbarn** freundlich begegnen; und überhaupt ist es schon sehr unangenehm, wenn man nahe beyeinander wohnt, und nicht gut miteinander auskömmt. Erweiset also diesen Leuten, so oft ihr könnet, Gefälligkeiten, und gehet gut mit ihnen um, sonst stehen sie euch nicht gerne bey, wenn ihr ihrer Hilfe bedürfet. **Ein gutes Wort findet ein gutes Ort**, heißt unser altes Sprichwort. Merket es euch, und machet euch so viele Freunde, als ihr könnet.

Dienstbothen, liebe Kinder, müssen schwere Arbeiten thun, und dafür bekommen sie Nahrung, Wohnung, und einen Lohn, den sie oft dreyfach verdienen müssen. Sie waschen euch das Leinenzeug, machen euch die Betten, in die ihr euch leget, kochen Speisen, die ihr esset, reinigen, und machen die Stuben warm, in denen ihr wohnet, tragen Brod, Fleisch, und anders Zeug ins Haus, und verschaffen euch hundert Bequemlichkeiten, die ihr ohne ihre Beyhilfe nicht hättet. Eure Eltern würden alle Haus- und Feldarbeiten allein verrichten, und weil der Arbeiten oft zu viele seyn könnten, manchmal unterliegen, und

krank

krank werden müssen, wenn es nicht Leute gäbe, die ihnen ihre Arbeiten erleichterten; und das thun **Dienstbothen.**

Einem Mägdchen von sieben Jahren fiel das Schnupftuch aus der Hand. Gleich rief es dem Bedienten: **Hebs auf Peter! Hebs nicht auf Peter,** würde ich gesagt haben, wenn ich des Mägdchens Mutter gewesen wäre; denn ein Mägdchen von vier Spannen hat die Hand zweymal näher beym Boden, als Peter, der sechs Schuhe lang ist; und Kinder sollen den Dienstbothen überhaupt nichts **befehlen:** sie sollen sie bitten, wenn sie ihre Hilfe nöthig haben. Noch einmal, **wenn sie ihre Hilfe nöthig haben;** denn **ohne Noth** sollen sich Kinder gar nie bedienen lassen. Sie können in Umstände gerathen, in denen sie anderer Leute Hilfe entbehren **müssen;** und dann würde es ihnen sehr schwer fallen, wenn sie sichs angewöhnt hätten, andere Leute alles an ihrer statt thun zu lassen.

Und endlich kann ein braver Dienstboth leicht wieder einen andern Herrn, aber ein Herr so leicht keinen braven Dienstbothen mehr finden, wenn ihm Kinder grob begegnen, bey den Eltern allerley Verdruß machen, ihn schimpfen, oder schlagen dürfen.

Ich habe es euch schon einmal gesagt, meine Kleinen, und sage es euch wieder, **Kinder**

sind

sind noch **nichts** in der Welt, und sie **müssen** erst **etwas werden**. Das Gesind schätzt euch nur, weil ihr Kinder derjenigen Herrschaft seyd, bey der es im Dienste steht.

D. Gegen Regenten, und Obrigkeiten.

Im Dorfe, oder in der Stadt, wo du wohnest, sind viele Leute; und da können sich oft Dinge ereignen, welche **alle** diese Leute angehen. Z. B. wenn ein Feuer auskömmt, so liegt jedem im Dorfe, oder in der Stadt daran, daß es gelöschet werde. Gesetzt, es sorgte einer unter ihnen schon zuvor, und träfe Anstalten, ehe noch ein Feuer auskäme, daß im Falle einer Brunst **leicht**, und **gleich** gelöschet werden könnte, wäre das nicht vortrefflich?

Wie wäre es, wenn sich alle Einwohner im Dorfe, in der Stadt, in einem ganzen Lande verabredet hätten, einem **einzigen** Manne die Sorge aufzutragen, daß er, wenn so etwas vorfiele, im Namen **aller** die beßten Anstalten vorkehren möchte?

Hört, meine Kleinen, wie klug die Leute sind. Was ich euch da sage, das ist schon lange geschehen. Wir heißen denjenigen, dem diese Sorge aufgetragen ist, **Regenten**; und was der Regent befiehlt, oder verbiethet, damit es allen wohlgehe, nennt man **Gesetz**.

Ihr könnet es leicht begreifen, daß der Regent nicht überall seyn, und nicht alles selbst thun kann, denn in einem Lande sind viele viele Leute. Er hat sich also wieder andere Männer bestellt, die ihm sorgen helfen müssen, und diese heißt man **Obrigkeiten.**

Ihr seyd also dem Regenten, und den Obrigkeiten zu gehorsamen schuldig.

Ermahne sie, ihren Fürsten, und Obrigkeiten unterwürfig, gehorsam, und zu allen guten Werken bereitet zu seyn. Tit. 3, 1.

Oder wie würde es in einem Laude aussehen, wenn der Regent etwas befähle, oder verböthe, und der Einwohner thäte, was ihm beliebte? Höret nur:

Es war einmal ein Ort, wo keine Regenten, und keine Obrigkeiten waren. Jeder Mensch that dort, was er wolle, dachte nur auf sich, und seinen Nutzen, und keiner half dem andern. Wenn einer krank war, stund ihm Niemand bey, und hatte einer kein Brod, so ließ man ihn Hungers sterben. Wer stärker war, schlug den Schwächern blutig, nahm ihm Gut, und Geld, und oft das Leben. Kinder, das war ein Jammer, und ein Elend! Danken wir Gott, daß wir Obrigkeiten haben, denn jezt darf sich niemand mehr unterfangen, solchen Unfug zu stiften.

Aber

Aber warum **murren** dann die Leute so oft wider die Anordnungen der Regenten, und Obrigkeiten? Lieber Gott, wie wäre es möglich, daß man **allen** Leuten **allemal** recht, das ist, so wie sie es wollen, thun könnte!

Ich war einst in einer Stadt, wo das Donnerwetter einschlug. Der Bliz zündete ein Haus an. Es gieng ein starker Wind, und zum Unglücke konnte man dem Hause, das schon in vollen Flammen stund, mit keiner Hilfe beykommen, wenn des Nachbars Haus nicht eingerissen wurde. Die Obrigkeit befahl es also. Des Nachbars Haus wurde niedergerissen, und das Feuer wurde gelöscht. Da schrie, und weinte, und klagte der Nachbar wider Ungerechtigkeit. Kinder, wäre es besser gewesen, wenn die ganze Stadt, wie es das Aussehen hatte, in Brand gerathen wäre? **Muß man aus zweyen Uebeln nicht das Kleinste wählen, wenn man keine andere Ausflucht mehr hat?** Aber das geht den Leuten nicht ein. Sie sehen wohl, was ihnen nützt, oder schadet, aber was Tausende dabey verlieren würden, wenn es nach ihrem Wunsche gienge, das überlegen sie selten, oder wollen es nicht, oder können es nicht einmal überlegen.

E. Gegen alle Menschen.

Denket zurück, wie wohl es euch war, wenn euch eure Eltern, Geschwister, Schulkameraden, und Nachbarsleute gut begegneten, und Freude, und Vergnügen machten. Das waren doch selige Stunden!

Lieber Kleiner, glaubest du nicht, daß du einmal in ein fremdes Ort kommen könntest? Aber in einem fremden Ort könnte dich frieren, oder hungern, du könntest keinen guten Fetzen am Leibe mehr haben, oder du könntest wohl gar krank werden. Wenn nun die fremden Leute zu dir sagten: **Du gehst uns nichts an. Laß dir von deinen Eltern, Geschwistern, Gespielen, oder Nachbarn helfen.** Wie, wenn wir zu den fremden Leuten, die zu uns kämen, und in Noth geriethen, auch so sagten? Wie arg das Ding in der Welt werden müßte! Und doch trägt es sich recht oft zu, daß wir die Hilfe Unbekannter, und Unbekannte unsrer Hilfe bedürftig sind. Merket also: **Alle Menschen sollen sich einander lieben.**

Liebet alle Menschen, das ist, thut ihnen, was ihr wünschet, daß sie euch in einem ähnlichen Falle thun möchten. Andern Menschen thut das Leiden so wehe, wie euch, und die Freude ist ihnen so angenehm, wie euch. Verschaffet ihnen also Freuden, mindert ihnen ihr

Lei-

Leiden, kurz, wendet alle Kräfte an, sie durch euren Dienst froh, und zufrieden zu machen. Der Mensch mag seyn, wer er will, und wo er will, genug, daß er Mensch ist.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Mark. 12, 31.

Also:

a) **Meidet alle Ungerechtigkeiten, die des Nächsten Leib, oder Leben, Vermögen, oder guten Namen betreffen.**

1) **Leib, oder Leben.**

Franz paßt Petern bey der Nacht unter einem Baume auf, schlägt ihn mit einem Stocke zu Boden, und läßt ihn dann im Blute liegen. **Bosheit, und vorsetzlicher Schade!**

Joseph sitzt am Tische, ißt an einem Stücke Fleisch, wirft das abgenagte Bein durchs Fenster auf die Gasse, und verwundet eine Magd damit, die unten vorbeygeht. Schade aus **Unvorsichtigkeit!**

2) **Vermögen**, das ist, Geld, und was Geldes Werth hat.

a) **Bestehlet** Niemanden. Mein Vater hat mir einen Kreuzer geschenket, sagt **Heinrich**, zieht sein Schnupftuch heraus, und der Kreuzer fällt, ohne daß er es merkt, auf den Boden;

patsch!

patsch! hob ihn **Anton**, der ihn fallen sah, auf, lief zu Markte, und kaufte sich Aepfel.

Mathies schüttelte in seines Nachbars Garten die Obstbäume, schob sich die Säcke voll Obstes ein, und lief nach Hause.

Barthel ist Knecht bey einem Pfarrer, und bekömmt alle Wochen so viel Haber zum Pferdefutter, als er braucht. Was schadet es dem Pfarrer, sagt **Barthel**, wenn seine Pferde Heu fressen, schleicht sich bey der Nacht aus dem Pfarrhofe, und verkauft die Hälfte Haber.

Köchinn **Hanne** nimmt alle Tage ein Bröckchen vom Zucker der Herrschaft, dann ein bißchen Milch dazu, und trinkt Kaffee. Warum soll ich ohne Wissen der Herrschaft nicht Kaffee trinken, sagt sie, ich muß ihn ja verdienen.

Um einen Kreuzer Birnen, sagte **Bernhard** zu einer Obsthändlerinn. Das Weib gab Birnen her, **Bernhard** lief damit weg, steckte seinen Kreuzer wieder in die Tasche, verbarg sich hinter einer Hausthüre, und aß die Birnen.

b) **Betrüget Niemanden.** Kaufe mir mein Federmesser ab, sagt **Leopold** zu **Maxen**. „Wie theuer„? Fünf Kreuzer. Hier hast du, fünf gute Kreuzer, antwortet **Max**. Aber das Messerchen war in der Mitte entzwey gebrochen. **Max** dachte an keinen Betrug, und **Leopold** hat den Fehler **verschwiegen**.

Gilt

Gilt das Sprichwort: **Wenn man Kinder, und Narren auf den Markt schickt, lösen die Krämer Geld?** Können Krämer mit **gutem Gewissen** das Geld behalten? Ich denke nein.

Aber **Leopold** wußte, daß **Max** ein Federmesser haben **mußte.** Er benützte also Maxens **Nothfall**, und gab es ihm so theuer, als er konnte.

Darf man seine Waare theurer verkaufen, wenn man weißt, daß sie der Käufer haben muß? Das ist nicht recht. **Darf man dem Nebenmenschen die Waare abdrücken, wenn man weißt, daß er sie verkaufen muß?** Abscheulich!

Ein Landmann in der Gegend von Zürch hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit einiges Vermögen erworben; und weil die Schwächlichkeit seines Körpers zunahm, war er bedacht, seine Sachen vor dem Tode noch in Richtigkeit zu bringen.

Er durchsuchte verschiedene alte Papiere, und da kam ihm die Rechnung eines Zimmermanns in die Hände, der ihm vor vielen Jahren ein Haus gebaut, und die Sachen, welche man zum Hausbaue brauchte, geliefert hatte. Die Rechnung ward zwar schon lange bezahlt: er sah aber doch auf den ersten Blick, daß sich der Zim-

mermann in der Rechnung geirret hatte. Er rechnete genauer nach, und fand, daß der Zimmermann um 57 Reichsthaler zu wenig Geld empfieng. „Guter Gott! sprach er bey sich, der ehrliche Mann hat sich weit geirret! Wie leid thut es mir. Ich habe ihm, ohne daß ich es wußte, zu wenig bezahlt; und diesen Verstoß merke ich erst jezt, 44 Jahre nach seinem Tode! Doch ich kann den Schaden wieder gut machen. Es leben Kinder von ihm, und diesen will ich die Summe, die ich noch schuldig bin, zurückgeben. Gesagt, und gethan. Das ist **gerecht**, und **Wiedererstattung**, oder was eins ist, **Ersetzung des Schadens**, ist Pflicht.

c) **Verderbet fremde Sachen nicht. Ferdinand** kam mit einem Brennglase in die Schule, und brennte seinem Kamerraden unvermerkt ein Loch in den Rock; dann zerschnitt er heimlich die Schulbänke, und im Heimgehen warf er eine Fensterscheibe ein.

Klaus bleibt nie auf dem rechten Wege, wenn er in die Stadt geht. Er läuft durch die angebauten Felder, oder mitten durchs Gras. Neulich riß er einen Zaun nieder, und trieb Schweine durch des Nachbars Wiesen.

d) **Wenn ihr etwas findet, das euch nicht zugehört, so gebet es zurück.** Ihr müßt sorgfältig nachfragen, wem die gefundene

Sache

Sache gehöre; und wenn es etwas von **Wichtigkeit** ist, auf der Kanzel verkündigen lassen.

Zu **Triest** verlor ein Herr einen Beutel voll Geld auf der Gaße. Ein armes Weib gieng hintennach, fand ihn, und rief dem Herrn. Aber er glaubte nicht, daß ihn das Rufen angehen sollte, gieng seinen Weg, und kam dem Weibe aus dem Gesichte. Das Weib gab es aber nicht nach, bis es ihn auskundschaftete, kam ins Wirthshaus, wo er wohnte, und brachte ihm das Geld.

Das war **schön**, werdet ihr denken; aber ich sage euch, das war **Pflicht**. Das Geld gehörte dem fremden Herrn; und das Weib that, was es zu thun verbunden war, und gab es dem Herrn zurück.

Ob der Herr dem Weibe dafür gedanket hat? Ich weis es nicht; aber soviel weis ich, daß er der Finderinn für ihre **Ehrlichkeit** keinen Dank schuldig war. Für ihre **Bemühung**? Sie ist des Lohnes werth.

Oft trägt sichs zu, daß euch Eltern, oder andere Leute Geld geben, etwas einzukaufen, und sie geben euch aus **Versehen** mehr, als sie euch geben wollten. Verschweiget es nicht, saget ihnen, daß sie sich geirret haben, und gebet es wieder redlich zurück. Merket euch zwo wichtige Wahrheiten:

Lasset jedem das Seinige, und
Gebet jedem das Seinige zurück.

3) Guten Namen.

Unter dem guten Namen verstehe ich die **gute Meynung, welche brave, und vernünftige Leute von euch haben.** Wenn ihr euch wohl aufführet, so denken, und sprechen die Menschen gut von euch, das ist, ihr habet **guten Namen,** und werdet geachtet, und geliebet. Spricht nun jemand Böses von euch, so verkleinert er eure Ehre, oder den guten Namen, das ist, er **verleumdet** euch.

Lise ist schon so groß, sagt **Sophie** zu ihrer Nachbarinn, und kann noch nicht kochen, nicht schön nähen, nicht hübsch stricken, und nicht gut spinnen. Ueberhaupt versteht der Affe keine Hauswirthschaft. Sie bringt den ganzen Vormittag beym Spiegel zu, und putzt sich, und reibt sich dann, wann sie auf den Markt geht, als wenn das einfältige Ding etwas wäre, und, nicht wahr Jungfer Nachbarinn? — Das war ein schöner Streich, den sie begangen hat. Ha! ha! ha; doch — ich rede nicht gerne Uebels von den Leuten; denn ich weiß wohl, daß jeder Mensch seine Fehler hat; aber **Lisen** kennt doch niemand so gut, wie ich. Und wer kann dann Gutes von den Leuten reden, wenn sie nichts Gutes an sich haben.

Sophiens Nachbarinn sagt es wieder ihrer Nachbarinn, und weil jede Nachbarinn wieder eine Nachbarinn hat, so sprechen alle Nachbarinnen binnen einigen Stunden so von **Lisen**, wie **Sophie** jezt davon gesprochen hat.

Kinder! wie gefällt euch Sophiens Gespräch? Kein Mensch ist so böse, daß er nicht auch gute Seiten an sich hat. Hätte **Sophie** nicht **das Gute sagen**, und die Fehler, wenn eine Rede davon gewesen wäre, **entschuldigen**, oder wenigst **verschweigen** sollen?

Was denket ihr von denjenigen Kindern, die ihren Geschwistern, Schulkameraden, u. s. f. Fehler andichten, oder sie größer machen, als sie sind, überall aussagen, oder sie bey Eltern, und Lehrern angeben?

Freylich sind alle diejenigen, welche **verleumden**, dazu verbunden, daß sie **guten Namen** wieder **herstellen**; aber **wie lange**, **wie schwer** geht es oft her, bis der Schade gerade so ersetzt ist, daß die Scharte **ganz** ausgewetzt wird. Ist **Sophie** wohl im Stande, der guten **Lise** die Ehre wieder so gut zu machen, als **wenn sie nie Böses von ihr gesprochen hätte**: Und wenn **Sophie** nicht im Stande ist, wie es sehr oft geschieht, ist **Lisen** damit geholfen? Geholfen, wenn ihr ihre Ehre so lieb, als ihr Leben ist? O Kinder! Kinder, fliehet **Ehrab-**

schneidung, wie eine giftige Schlange, und decket die Fehler eures Nebenmenschen nie auf, wenn es nicht eure **Pflicht** ist. Z. B. wenn euch Eltern wegen des Verbrechens eures Geschwisters zur Rede stellen, u. dgl. aber dann verkleinert, vergrössert nichts, und sagt die **Wahrheit.**

Verleumdet einander nicht, liebe Brüder. Jak. 4, 11.

b) **Erweiset dem Nächsten Liebesdienste.** Thut euch ein Geschwister, oder Mitschüler etwas zu Leide, z. B. wenn er euch schlägt, euer Kleid zerreißt, u. d. gl. so könnet ihr zwar bey den Eltern, oder Lehrern wider ihn klagen; und ihr werdet **Genugthuung** erhalten, das ist, es wird das Kind gestrafet; und der Schaden wird euch, so viel als möglich ist, gut gemacht werden; aber meine Lieben, das klecket noch lange nicht, daß man unter den Leuten, mit denen man lebet, und leben muß, auch gerne, und vergnügt lebt. Es giebt gar viele Fälle, in denen ein Mensch den andern braucht, und doch nicht dazu **zwingen** kann, wenn sich der andere nicht brauchen lassen will. Da giebt es nun kein anders Mittel, als daß ihr die Leute durch ein gutes Betragen liebgewinnet, und geneigt machet, daß sie euch gerne **Liebesdienste** erweisen. Euer **gutes Betragen**, von welchem ich hier spreche, soll hauptsächlich bestehen:

1) In

1) In der **Dienstfertigkeit.**

Ich habe mein Papier vergessen, sagte **Heinrich** zum **Xaver** in der Schule, sey so gut, gieb mir ein Blättchen, daß ich darauf schreiben kann. Der Kramer hat Papier feil, antwortete **Xaver**, geh hin, und kaufe dir eins. Nach einigen Tagen hatte **Xaver** Mangel an Dinte. **Heinrich**, sagte er, gieb mir ein bischen Dinte. Es thut mir leid, daß ich dir neulich kein Papier gegeben habe. Jezt sehe ich es, wie nöthig es ist, daß man sich Gefallen untereinander erweise. Sey ruhig, sprach **Heinrich**, und nimm Dinte von mir, so viel du brauchst. **Xaver** besserte sich, und wurde **dienstfertig.**

Kinder! **eine Gefälligkeit zieht die andere nach sich.** Und ich stelle mir die Leute, in einem Dorf, oder in einer Stadt, wie den Leib eines Menschen vor. Z. B. wenn du auf den Boden gefallen wärest, und wieder aufstehen wolltest, aber die Hände, Füsse und die übrigen Theile des Leibes bewegten sich nicht, würdest du aufstehen können? Wenn ein Fuß, oder eine Hand lahm wäre, würdest du nicht schwerer aufstehen? Wenn aber alle Glieder zusammen helfen, jedes thut, was es thun soll, geht es dann nicht leicht, und befindet sich der ganze Leib nicht besser dabey? Eine Wahrheit,

die

ihr euch recht wohl merken sollet: **Dienet eurem Nächsten, so oft ihr ihm dienen könnet.** Es stünde überhaupt mit uns sehr schlecht, wenn derjenige, dem man einen Liebesdienst erweist, allemal der Mensch seyn müßte, welcher dafür belohnen könnte. Saget mir eure Meynung von einem Menschen, der sich beklagt, daß er für seinen Liebesdienst keine **Wiedergeltung** erhalten hat.

Einer diene dem andern. 1. Pet. 4, 14.

2) **Barmherzigkeit.**

Eine Wittwe, die nicht mehr arbeiten konnte, bekam in einem gewissen Hause manchmal etwas zu essen. Eines Tages schickte sie später, ihr Essen holen zu lassen. Man hatte aber auf sie vergessen, und sagte, daß man ihr nichts mehr schicken könnte. Eben trat die Tochter des Hauses in die Küche, welcher man die Speisen aufgehoben hatte, weil sie Geschäfte halber nicht beym Tische seyn konnte. Worüber beklagt man sich da, sprach das gutherzige Mägdchen? Man sagte es ihr. O, antwortete es, da ist leicht geholfen! **Hier steht mein Essen noch bey der Glut, gebts der Wittwe; ich kann ein Mittagmahl ja eher entbehren, als sie.** Das geschah zu **Magdeburg.**

Ein armes Weib kam in ein gewisses Haus, und bath für ihre Kinder um etwas Milch. Va-

ter, sagte der Sohn des Hauses (ein Knabe von vier Jahren) hören Sie, das Weib ist arm, und hat keine Milch. Ey, seyn Sie so gut, ich bitte, schenken Sie ihr eine Kuhe. Wir haben ja etliche Kühe im Stalle, und das Weib hat keine Kuhe. Das gute Kind!

Ein Handwerksbursch gieng auf der Landstrasse, und weil er schon viele Tage reisete, und nirgends Arbeit bekam, so gieng ihm sein Geld zur Zehrung aus. Es war weit und breit kein Haus, und er war vor Hunger und Durst so entkräftet, daß er keinen Tritt mehr weiter gehen konnte. Er setzte sich also unter einem Baume nieder, und ächzete, und weinte. Mittlerweile sah er einen Postknecht mit einer leeren Kutsche daher fahren. Wie froh der arme Junge war! Guter Freund, rief er, faltete die Hände, und bath schon von Weitem: Lasset mich hinten auf den Wagen sitzen, ich bin so müde, so müde! — Wenn du mir einen halben Gulden giebst, schrie der steinharte Kerl, fuhr wie der Wind durchaus, und ließ ihn auf dem Boden sitzen. Wie unempfindlich gegen die Noth eines leidenden Mitmenschen!

Erbarmen Sie sich, ich bitte um Gotteswillen, erbarmen Sie sich, sagte ein armes Weib, die wie die Noth aussah, zum reichen Harpax. Ich habe Zeit meines Lebens nie gebettelt; aber

jezt — jezt kann ich nicht mehr anders. Mein Mann, der ein Tagwerker ist, hat mich, und meine kleinen Kinder schon acht Jahre redlich ernähret; aber seit fünf Wochen ist er krank, und kann nichts mehr arbeiten. Ich muß ihm Tag, und Nacht auswarten, und kann auch nichts verdienen, habe sechs lebendige Kinder, die um Brod schreyen, der kranke Mann soll Arzney, und manchmal Labung haben, und ich weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen. „Packt euch fort, widersetzte **Harpax**, ihr seyd ein faules, lüderliches Weib, und habet euer Geld im Wirthshause versoffen." Liebe Kinder! wie wehe müssen demjenigen, der Noth leidet, dergleichen Vorwürfe thun! Ist es nicht schon unbarmherzig genug, wenn man helfen könnte, und nicht hilft? O ihr Kleinen, dächtet ihr doch öfters bey eurem Ueberfluße, daß mancher Arme voll Hunger, und Elend seufzt, vielleicht ein besserer Mensch, als viele unter euch! Dächtet ihr:

Du giebst dem Armen heut dein Brod,
Der Arme kann dirs morgen geben:
Denn wer der Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Luk. 6, 36.

3) **Wahr=**

3) **Wahrhaftigkeit.**

Redet allzeit die **Wahrheit.** Habet ihr einen Fehler begangen, so gestehet ihn lieber aufrichtig, verstellet euch nicht, und entschuldiget euch nicht viel; denn eure Entschuldigungen heißen gemeiniglich so viel, als nichts. Bittet um Verzeihung, und bessert euch. Man wird euch dafür wieder lieben, und euern Reden jedesmal Glauben beymessen. Lüget ihr aber einmal, so habet ihr verlornen Handel; und man wird euch auch für die Zukunft selten mehr glauben; denn **eine Lüge zieht zehn andere Lügen nach sich.** Das wissen die großen Leute, weil es bey Kindern schon so oft zugetröffen hat; und dann werdet ihr überall verachtet werden.

Habet ihr Böses gethan, oder Schaden angerichtet, so schiebet ja die Schuld nicht auf andere Leute. Dergleichen lose Streiche haben schon vieles Unheil verursachet.

Wilhelm kam in die Schule, und hatte zu Hause keine Schrift geschrieben. **Wilhelm,** wo hast du deine Schrift, fragte der Lehrer? „Vergeben Sie mir, ich bitte, antwortete **Wilhelm,** ich habe gestern mit meinem kleinen Bruder gespielt, und keine Schrift geschrieben.“ Weil **Wilhelm** sonst fleißig war, ließ es der Lehrer dießmal hingehen.

Nach

Nach einer Stunde merkte der Lehrer, daß ihm ein Bild, welches er gestern auf sein Schreibpult gelegt hatte, entfremdet worden wäre. Wo ist mein Bild hingekommen, fragte er in der Schule? Ich habe es gestern auf mein Schreibpult hingelegt. Die Kinder antworteten nichts. Gut, sprach er weiter; ich will euch also die Taschen und Schreibbücher aussuchen, dann will ichs wohl finden. Unterdessen legte ein böser Bube das Bild heimlich in **Wilhelms** Schreibbuch. **Wilhelm**, der nichts Arges dachte, gab sein Schreibbuch dem Lehrer, und sieh, da war das Bild. „Wie **Wilhelm**“? Ich habe das Bild nicht genommen, sagte **Wilhelm**, gewiß nicht, und ich weiß es nicht einmal, wie es in mein Schreibbuch mag gekommen seyn. Der Lehrer glaubte ihm, weil er sonst allemal die Wahrheit geredet hat. Aber wer ist wohl der Bube, fuhr er weiter fort, der das Bild in das Schreibbuch **Wilhelms** gestecket hat? Alle schwiegen; aber der kleine Dieb wurde blutroth, und der Lehrer, der ihm steif ins Gesicht sah, bemerkte die Veränderung seiner Farbe. Er drang schärfer in ihn, der Bube gestand sein Verbrechen, wurde öffentlich zu Schanden, und gestraft. Hätte **Wilhelm** nicht immer die Wahrheit geredet, wahrhaftig! dießmal würde er unschuldig in die

Strafe gekommen seyn. Kinder **wer gern lügt, der stiehlt gern.**

4) **Verschwiegenheit.**

Es giebt Kinder, die nichts verschweigen können. Erfahren sie etwas; das man geheim halten will, so drückt es sie so lange, bis es heraus ist. Das Schlimmste ist, daß sie Gutes und Böses, so wie sie es von andern hören, dem Nächsten dem Beßten erzählen. Durch diese Plauderhaftigkeit geschieht den Leuten oft großes Unrecht, es entstehen Feindschaften über Feindschaften, und noch viele andere Verdrüßlichkeiten. Solche Kinder sind eine wahre Plage für die Leute in, und außer dem Hause.

Am Hofe eines Königs war ein adelicher Jüngling, der immer plauderte, und mit seiner Schwatzhaftigkeit viele böse Händel anfieng. Einst schenkte ihm der König etliche hundert Gulden, und sagte. Jüngling, diese Summe Geldes will ich dir alle Jahre vermehren, wenn du nicht mehr so viel schwätzen wirst. Eure Majestät werden arm werden, versetzte der Unbesonnene, wenn Sie Ihr Versprechen halten. Er blieb aber der alte Plauderer, und der König jagte ihn fort.

Jedermann scheut sich vor dergleichen Schwätzern; und man vertraut ihnen nicht nur gar nichts, sondern man erlaubt ihnen am Ende

nicht einmal mehr bey den Gesprächen erwachsener Personen zugegen zu seyn. Höret ihr Kleinen: **Man bereuet sehr oft, was man geredet, aber selten, was man verschwiegen hat.**

Man darf wohl überlegen, was man redet; und es ist sehr unbesonnen, alles das herauszusagen, was man weiß, oder denkt.

5) **Sanftmuth.**

Turene, ein vornehmer Herr in Frankreich, lag bey einem heißen Sommertage in einem weißen Kamisol am Fenster seines Vorzimmers, und hatte eine Schlafhaube auf dem Kopfe. Einer von seinen Bedienten hielt ihn in dieser Kleidung für den Küchejungen, schlich von hinten stille hinzu, und gab ihm einen gewaltigen Streich auf die Hosen. **Turene** dreht sich den Augenblick um, der Bediente erschrickt, fällt halb außer sich auf die Kniee: „Ach Eure Exzellenz! — ich meynte, es wäre unser Görge!" — Und wenns auch Görge gewesen wäre, antwortete **Turene** ganz gelassen, so hättest du doch so stark nicht schlagen sollen. Kinder, wie stampfet ihr oft mit den Füssen, schreyet, stosset, und schlaget um euch her, wenn euch jemand nur aus Versehen etwas zu Leide thut.

Albert gieng in den Garten, und vergaß die Thüre hinter sich zuzuschließen. Gleich kam

eine Henne hinein, und scharrte auf den Beeten sich Regenwürmer zu suchen. Auf einmal sah sie **Albert**, gerieth in Zorn, und warf mit Sande, und Steinen auf die Henne. Sie flog auf einen Blumenstock, warf ihn auf den Boden, und das gab Scherben. Jezt wurde **Albert** noch zorniger, lief um seinen Rechen, schlug nach der Henne, und zerbrach den Rechen. Unterdessen trat der Vater zur Gartenthüre herein, und sah den Unfug. Wie du so unüberlegt handeln kannst, sprach er zu **Alberten**! Hättest du die Henne hübsch stille aus dem Garten weggetrieben, so wäre alles gut gewesen. Zur Strafe sollst du mir jezt den Schaden aus deiner Sparbüchse ersetzen. Und wirst du deinen Zorn künftig nicht besser mäßigen, so werde ich dich züchtigen.

Vergeltet auch nie Böses mit Bösem. (Unrecht mit Unrecht.) **Röm.** 12, 17. Selten, meine Kleinen, thut euch jemand **aus Vorsatze**, das ist, mit Ueberlegung, und aus bösem Herzen Uebel; und geschiehts **aus Uebereilung**, wie es meistentheils geschieht, so vergebt einander die Unbild; und gesetzt, daß ihr klagen wolltet, wie es euch erlaubt ist, so wartet zu, bis die Hitze vorüber ist, und vertheidiget euch ja nie, wenn ihr im Aufbrausen seyd.

Als Theresens kleine Hand
Jüngst ein Blumensträuschen band,
Stach ein Bienchen sie.
Ach, wie ich erschrocken bin!
Sprach sie, warf die Blumen hin,
Lief davon, und schrie:
„Bienchen, warum stichst du mich?"
Fang' ich dich, so tödt' ich dich —
Ha, jezt bist du mein!
Aber wie? ich räche mich? —
Nein! — flieg, ich befreye dich;
Süsser ists verzeihn.

6) **Freundlichkeit.**

Mürrische Kinder, das ist, Kinder, die bey jeder Kleinigkeit voll Unwillens sind, sich immer mit andern zanken, sie necken, ausspotten, ihnen widersprechen, Recht haben wollen, kurz, **eigensinnige** Kinder, denen nichts am rechten Orte steht, stören die angenehmsten Unterhaltungen, und machen allen Leuten Verdrusse.

Ich habe euchs schon gesagt, meine Lieben, daß man sich viel gefallen lassen muß, wenn man in der Welt fortkommen will. Richtet euch also nach andern Leuten, und fordert ja nie, daß sie wollen sollen, was ihr wollet. Begehret nichts mit Ungestüm, verweigert nichts trotzig, verderbet keinen Spaß, gebt jedermann nach, und seyd gegen alle Leute höflich.

Es

Es giebt Kinder, die jeder Mensch lieb hat; und man muß sie lieb haben, so freundlich ist ihr Gesicht, so artig ihr Betragen. Sucht sie euch zu Mustern aus, und ahmet ihnen nach. Aber wohlgemerkt, ich verstehe unter dem **artigen Betragen** kein gezwungenes Wesen in den Bewegungen des Körpers, keine Aengstlichkeit in Worten, und auch keine auswendig gelernten Komplimente. So eine Steifheit mag ich so wenig, als eine Stirn voll Runzeln; und ein Kind, dem man die Sorge, den Leuten gefallen zu wollen, ansieht, gefällt Niemanden. Gar zu höflich ist auch grob.

Ignatz war von einer kleinen Reise müde, und wollte ausruhen. **Karl** wußte nichts von seiner Müdigkeit, und besuchte ihn. Magst du nicht in meines Vaters Garten gehen, sagt **Karl**, und mit meinen Geschwistern blinde Mause spielen: gleich, antwortete **Ignatz**, und gieng mit.

Lene war ein unfreundliches Kind. Untersagte ihr die Mutter einen Fehler, so ließ sie den Kopf hängen, und weinte: rührte ihr Bruder etwas von ihren Spielsachen an, so schrie sie, als wenn Feuer ausgekommen wäre, und fuhr auf ihn los, als wenn sie ihn hätte beißen wollen. Wurde ihr etwas abgeschlagen, so murrte sie, oder schlug die Thüre hinter sich zu. Aber

kein Mensch im Hause konnte das Mägdchen mehr leiden. Lene wurde groß, die Eltern starben, sie bekam keinen Dienst, und starb, wie man sagt, unter einem Zaune.

7) Bescheidenheit.

Sprecht von euch, und euren Vorzügen wenig; rühmet aber alles Gute, das ihr an andern bemerket, das ist Bescheidenheit. Ein richtiger Satz: **Wer gelobet werden will, muß sich nicht selbst loben**; denn alles Gute, was man an sich hat, verliert seinen Werth, so bald man sich selbst lobt. Wer sich gut aufführet, wird von braven Leuten geliebet, und geschätzet; und dann ists **Ehre**: aber immer Hahn im Korbe seyn, und die Leute **zwingen** wollen, daß sie gut von Einem denken, und sprechen, das ist **Ehrgeiz**.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.

Also,

Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz, und Uebermuth.

Sprechet also nie groß von euch, und verachtet andere Kinder nicht, weil ihr ein schönes Kleid, reiche, oder vornehme Eltern habt, und geschickter, als eure Geschwister, oder Gespielen

seyd:

seyd: das wäre Stolz. Ich habe Kinder gesehen, die sich anstellten, als wenn alle andere Kinder in ihren Augen nichts wären, und — man ließ die Narren gehen.

Ein armer Mann zu **Frankfurt** an der Oder hatte einen Sohn zu **Koppenhagen**, welcher den Schutz der verwittweten Königinn in Dännemark nöthig hatte; und weil der bekannte Menschenfreund **Leopold Herzog von Braunschweig** ein Blutsverwandter der Königinn war, so glaubte der junge Mensch, von der Königinn Unterstützung erhalten zu können, wenn ihr der Herzog einen Brief schreiben, und ihn empfehlen würde. Er schrieb also seinem Vater zu Frankfurt, daß ers wagen möchte, den Herzog um so ein Schreiben zu bitten. Der Vater thats, und **Leopold** versprachs ihm auf der Stelle; nur sagte er, daß er vieler Geschäfte wegen den Brief nicht eher, als den nächsten Posttag würde ausfertigen können. Nach einigen Stunden sah der Herzog, daß er noch Zeit übrig fände, den Brief am nämlichen Tage zu schreiben. Er schrieb ihn. Abends wird an der Stubenthüre des armen Mannes geklopft. „Herein„! Stellet euch jezt des Mannes und Weibes Erstaunen vor. Der Herzog von Braunschweig tritt zur Thüre herein. „Da ist der Brief, liebe Leute, sagte er, schicket ihn noch heute eurem Sohne,

und schreibt ihm, daß er ihn der Königinn selbst überreiche." Aber, stammelte der Mann vor Freude, und Verwunderung, aber —, und was wollt ihr noch, fiel ihm der gute Herzog in die Rede. Wir werden heute von der Gnade Eurer Durchleucht keinen Gebrauch mehr machen können. Die Post wird gleich abgehen; und man nimmt um diese Zeit keinen Brief mehr an. „Lieber Alter, antwortete der Herzog, von mir wird man wohl doch noch einen Brief annehmen. Schreib er nur seinem Sohne geschwind. Ich will so lange hier warten, bis er geschrieben hat." Der Mann mußte sich niedersetzen, einen Brief an seinen Sohn schreiben, und — der Herzog trug ihn dann mit sich auf die Post. Was werden stolze Kinder von der Herablassung eines Herzogs von Braunschweig denken!

Ich habe auch Kinder kennen gelernt, die mißvergnügt waren, wenns andern gut gieng. So ein Mißvergnügen heißt man **Neid**. Dergleichen Kinder sind doch große Thoren, dachte ich oft. Geht es Einem dann besser, wenn man es andern nicht gönnt, daß es ihnen wohl gehe? Z. B. mein Bruder hat ein neues Kleid, und ich habe einen alten Ueberrock; wird mein Ueberrock neu, wenn ich gerne hätte, daß meines Bruders Kleid alt wäre?

Ein

Ein Strom, der mit erstaunlichem Gekrach'
Aus einem Felsen schoß,
Verhöhnte einen kleinen Bach,
Der still im Thale floß.
Du willst bewundert, sprach der Bach, und dann gefürchtet seyn:
O, gerne räume ich dir diesen Vorzug ein!
Ich bleibe lieber klein;
Denn ich will nützlich, und geliebet seyn.

Gärtner Reinhart gab **Ernsten** und **Lisen** ein Paar Gartenbeeter, die sie unter seiner Anleitung mit eignen Händen bearbeiten mußten. Sie durften pflanzen, was sie wollten. Das freute die Kinder. Sie legten also Zwiebeln von Narcissen, Tulpen, Ranunkeln und Hyacinthen ein, säeten dann Nelken, Veilchen, Levkoien, Wicken, pflanzten Rosen und Rosmarin, und hatten viele Mühe damit; aber wie schön das Blumengärtchen wurde! Alle Sonntage Morgens banden sie Straußen und Büsche, und verkauften sie in der Stadt. Das trug ihnen nun den Sommer durch so viel ein, daß sie sich das ganze Jahr ihre Schuhe und Strümpfe beyschaffen konnten. Wie das den faulen und zerlumpten Nachbars Görgen ärgerte! Er wollte den guten fleißigen Kindern einen Possen spielen, stieg Nachtszeit in den Garten, riß Rosensträucher aus, trat alle Blumen in die Erde, und

zerstörte die Gartenbeeten. **Was mag wohl Görgen zu diesem Muthwillen bewogen haben, und was haltet ihr von diesem Bubenstücke?**

8) Verhütung des fremden Schadens.

Kaspar sieht auf seines Nachbars Haberacker ein Schwein wühlen, und Haber fressen; was soll **Kaspar** thun? Er geht vorbey.

Es kömmt ein Platzregen. Die Dachrinnen gehen vom Wasser über. Das Wasser tröpfelt auf Karls Papier, und Bücher. **Fritz** sieht es, lacht dazu, und läßt in **Karls** Abwesenheit Bücher und Papier naß werden.

Es wurde in meinem Backofen, der nahe am Hause stund, Brod gebacken. Nach einigen Stunden gieng **Niklas** vorbey, und bemerkte einen Rauch, der nach einem Brande roch. Gleich lief er, und entdeckte es mir. Ich ließ nachsuchen; und man fand, daß meine Dienstmagd glühende Kohlen an einen Querbalken hingeworfen hatte, der Feuer fieng. Es wurde auf der Stelle gelöschet.

Gefällt euch Kaspars und Fritzens Betragen, und wie würdet ihr Niklasens Nachricht aufgenommen haben?

In einer Stadt hatte sich ein Pferd aus dem Stalle losgemacht, und lief auf die Gaße. **Hanns** hätte es aufhalten können; aber er ließ es laufen. Das Pferd rannte am Ecke eines Hauses an, fiel zu Boden, und brach sich ein Bein. Kinder, wenn lauter solche Leute in der Welt wären, möchtet ihr gerne unter ihnen leben? — Und dergleichen Liebesdienste erhalten sie nicht erst dann ihren schönsten Werth, wenn man sie **ungebethen** ausübt? Denkt also nie, wenn euer Mitschüler, oder ein anders Kind Schaden leidet: **Was geht es mich an.** Helfet so bald, und so gut ihr könnet, verhütet den Schaden, das seyd ihr schuldig; dann werden aber auch andere Leute alle Mühe anwenden, Unglück, das euch begegnen könnte, zu hindern, oder zu erleichtern, und zu zeigen, daß ihnen viel an euerm Wohl gelegen sey.

4.
Besondere Pflichten.

A. Gegen alte Leute.

Alte Leute haben viele Dinge in der Welt gehört, gesehen, und erfahren. Sie sind also klüger, als ihr seyd, und wissen mehr, als ihr wisset.

a) Folget ihren guten Lehren.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel stand.
Die Meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren;
Darum sprach eine von den Alten:
„Ihr Kinder müßt euch so, wie wir am Rande halten,
„Sonst ists um euch geschehen.
„Zwar seyd ihr noch zu jung, dieß selbsten einzusehen;
„Doch glaubet mirs, und folgt, sonst werdet ihrs beklagen."

Die

Die Jüngste schlug die Warnung in den Wind,
Und sprach: „Wir wissens schon, das Alte furchtsam sind:
„Auf die Gefahr wollt' ichs wohl wagen.
„Man bricht doch, fieng sie spottend an zu schreyn,
„Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar ein Bein?
Laßt sehn! ich wage mich hinein.
„Wer Herz hat, folge mir, es wird ihn nicht gereun."
Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr des Lebens;"
Doch ihre Warnung war vergebens.
„Bin ich nicht selber groß genug?
„Und sind dann nur die Alten klug?
Die Alte bath, umsonst war ihre Bitte;
Die Junge setzte sich hübsch in des Topfes Mitte.
Hier schwamm sie in der Milch (für sie war das ein See.)
Sank unter, wehrte sich, kam wieder in die Höh',
Arbeitete, nicht wieder zu versinken,
Und endlich — mußte sie ertrinken.

Was sollen Kinder aus dieser Fabel lernen?

b) Erweiset ihnen Achtung.

Ein alter Mann gieng zur Winterszeit in die Stadt, lehnte seinen Stecken an die Haus-

thüre eines Bäckers, und kaufte sich Brod. Ein Gassenbube nahm den Stecken weg, und lief damit fort. Der gute Alte konnte ohne Stecken nicht weiter kommen, und fiel auf dem Eise. Das sah **Gretchen**, lief hinzu, half ihm wieder auf die Beine, brachte ihm einen neuen Stecken, und der Greis, der weinte, und dankte, hinkte wieder fort. **Was findet ihr am Gassenbuben zu tadeln, und an Gretchen zu loben?** Kinder, alte Leute waren lange schon, was ihr jezt seyd, und lange schon, was ihr mit der Zeit erst werden müsset. Wenn ihr Haupt zittert, so zittert es von der Last, die es so lange getragen hat. Da eure Kräfte zunehmen, nehmen die ihrigen ab; und sie nehmen darum ab, weil sie für euch, und eures Gleichen so viel gearbeitet, und für Tausende so viel Gutes gestiftet haben. Das Alter hat viele Gebrechlichkeiten. Verschaffet Erleichterung, wenn ihr es könnet, und weil sich alte Leute nach Ruhe sehnen, so lernt bald etwas Rechtes, daß ihr sie der Mühe überheben könnet, länger arbeiten zu müssen.

B. Gegen Blödsinnige.

Unter Blödsinnigen verstehe ich Leute, die nicht wohl bey Sinnen sind.

a) Reizet sie nicht zum Zorne.

Treibet also keinen Scherz mit ihnen; denn dergleichen Leute verstehen keinen Spaß; werden oft zornig, und fangen großen Unfug an. Oft hat das Sprichwort eingetroffen: **Je dümmer, desto schlimmer.** Manchmal laufen ihnen Kinder auf der Gasse nach, lachen sie aus, geben ihnen Spottnamen, werfen, oder schlagen gar auf sie. Pfui, was ist das!

Wie ist es dir, wenn dein Bruder, oder deine Schwester krank liegt? Bist du nicht traurig? Möchtest du nicht, daß sie wieder besser würden? Du hast also **Mitleiden** mit ihnen?

b) Auch mit Blödsinnigen sollet ihr Mitleiden haben.

Sie sind Menschen, wie ihr seyd, und sind noch überdas so viel, als **kranke** Menschen. **Je armseliger der Mensch ist, desto mehr muß man seiner schonen.** Ist es nicht Elend genug, daß sie **ganze**, oder **halbe** Narren sind? Kinder, die dergleichen Menschen übel begegnen können, haben Anlage zu einem bösen Herzen.

Ich habe eine Weibsperson gekannt, die demjenigen große Steine zum Kopfe warf, der die Finger in Gestalt eines Kreuzes zusammen legte, und sie darauf aufmerksam machte. Eine Bäuerinn versprach im Scherze ihrem Knechte, der ein wenig im Kopfe verrückt war, eine Sache

von großer Wichtigkeit. Der Knecht machte Ernst aus dem Versprechen; und weil die Bäuerinn nicht Wort hielt, verklagte er sie bey der Obrigkeit, wurde mit seiner Klage abgewiesen, gieng fort, und zündete der Bäuerinn das Haus an.

C. Gegen Thiere.

Wer Thiere martern kann, gewöhnt sich nach und nach an eine Hartherzigkeit gegen Menschen. Ich habe gehört, daß es Kinder giebt, die Käfern einen Zwirnsfaden um die Füsse binden, und sie so lange im Kreise herumschwingen, bis sie ihnen einen Fuß ausgerissen haben. Lebendigen Vögeln, sagt man, sollen sie die Federn ausrufen, oder sie sammt den Federn auf ein Brett nageln, und mit Blaseröhren darauf schießen, Fröschen, die noch leben, die Haut über den Kopf abziehen, und sie spießen, dann Katzen und Hunde peitschen, und überhaupt Freude daran haben, wenn sie die arme Thiere quälen können. Kinder, sind Thiere nicht auch Gottes Geschöpfe? Haben sie nicht ein Leben, und oft wohl noch bessere Sinne, als wir Menschen? Empfinden sie nicht Schmerzen, wenn man sie peiniget? **Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes.** Sprüchw. 12, 10.

Aber es giebt doch viele Thüre, die nichts nützen, Thiere, die schaden.

Könnet ihrs wissen, ob sie nichts nützen? Giebt es nicht viele Dinge in der Welt, von denen wir den Nutzen nicht einsehen? Glaubet ihr, daß Gott ein Ding gemacht hat, welches unnütz ist? Also:

a) **Seyd mitleidig gegen Thiere.**

Sollt ihr einst Bauernknechte oder Fuhrleute werden, so überladet ja Pferde und Ochsen nicht mit Arbeiten und Lasten, und schlaget nicht so unbarmherzig auf sie zu. Sie sind ja oft so kraftlos die armen Thiere, daß sie sich unter der Last, die ihnen aufgelegt wird, außer Athem ziehen möchten. Werden sie krank, o dann höret ihr Aechzen und Winseln, gehet sanft mit ihnen um, und verschaffet ihnen Linderung!

Darf man kein Thier tödten? Ja man darf

1) Wenn uns ihr Leben **Schaden**, oder

2) Wenn uns ihr Tod **Nutzen** bringt. Z. B. wenn wir Fleisch, Leder, u. d. gl. brauchen, darf man Ochsen, Kühe, Kälber, u. s. f. schlachten; und wenn die Raupen unsere Gartenfrüchte verwüsten würden, ist es erlaubt, sie zu tödten.

b) **Gebet ihnen ihr gehöriges Futter.**

Es versteht sich, daß ihr aufgestellt seyd, Thiere zu futtern, sonst gehen sie euch gar nichts an

an, und ihr habet mit ihnen nichts zu schaffen. Ihr Kleinen sehet den großen Nutzen nicht ein, den erwachsene Leute von den Thieren haben. Wisset ihr, wozu uns Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen, u. s. f. bey unsrer Wirthschaft dienen? Kennet ihr die Arbeit, welche Pferde, und Ochsen verrichteu müssen? Verdienen sie ihr Futter nicht zehnfach?

Ich habe in einem alten Geschichtbuche gelesen, daß einige Leute (man nannte sie Atheniens̄er) allen denjenigen Lastthieren, welche bey einem gewißen Gebäude zur Arbeit waren gebraucht worden, nach Vollendung des Baues die Freyheit geschenket, und Zeit ihres Lebens auf den beßten Wiesen zu weiden gestattet haben. Nach einer Zeit führte man wieder ein Gebäude auf; und da stellte sich eine Mauleselinn, die wie die andern Thiere in ihre völlige Freyheit gesetzt war, von freyen Stücken zur Arbeit ein. Das gefiel den Leuten so wohl, daß sie verordneten, man sollte die Mauleselinn besonders versorgen, und bis zu ihrem Tode noch weit besser, als alle die übrigen Lastthiere futtern.

Zu Abo in Finland gieng vor einigen Jahren ein Wagenrad über einen Hund. Das Thier kroch sterbend zur Thüre eines Lederhändlers. Der fünfzehnjährige Sohn dieses Mannes warf mit Steinen auf dieses winselnde Mitgeschöpf,

und

und begoß es dann mit siedheißem Wasser. Diese entsetzliche Grausamkeit sah ein Rathsherr, der gegen über wohnte, und trug sie am nächsten Tage im Rathe vor. Gleich wurde der Bube ins Gefängniß gesetzt.

Endlich wurde zur Strafe geschritten. Er wurde an einem Markttage vor einer großen Menge Volks an eine Schandsäule geschloßen; dann las man ihm sein Verbrechen vor, und hieng ihm ein schwarzes Blech an die Brust, auf welchem in großen weißen Buchstaben die Worte stunden: **Blutdürstiger Unmensch!** Hernach gab man ihm mit einer Peitsche fünfzig Streiche auf dem bloßen Rücken, damit er nur etwas von den Schmerzen empfinden sollte, womit er das leidende Thier in der Sterbstunde so grausam gemartert hatte.

Selbstprüfung.

Wir sollen alle Tage unsere Gedanken, unsere Absichten, unsere Vorsätze, und alles dasjenige, was wir gethan, und unterlassen haben, sorgfältig untersuchen; unsere Fehler, und dann die Mittel, besser zu werden, kennen lernen, und uns bessern. Das neme ich **Selbstprüfung**. Glaubet mirs, Kinder, bey aller Aufmerksamkeit, Wohlbedächtigkeit, und dem beßten Willen, nicht zu fehlen, begehen wir noch immer Fehler. Es

geht uns, wie den Leuten, die auf dem Eise gehen. Ungeachtet, daß sie sicher gehen wollen, fest auftreten, und sich anhalten, gleiten ihnen doch die Füsse oft unter dem Leibe weg, und — sie fallen. Oft stellen wir uns die Sache nicht so vor, wie sie ist, oft übereilen wir uns, oft trauen wir uns zuviel zu, und wir thun dann nicht so, wie wir thun sollten, das ist, **wir sind Sünder.** Also — gute, liebe Kinder, wer gefehlt hat, der bemühe sich seinen Fehler abzulegen, und begehe ihn nicht mehr. Gehet nie schlafen, ehe ihr euch Rechenschaft abgeleget habet, ob ihr bessere Menschen, bessere Christen geworden seyd, und beweinet denjenigen Tag, an dem ihr nicht mehr Gutes gelernet habt, als ihr zuvor wußtet, nicht besser geworden seyd, als ihr zuvor waret. Aber lasset den Muth nie sinken, und denket, daß der Baum nicht gleich auf den ersten Hieb fällt. Es geht, beste Kinder, es geht, nur mit Ernste angegriffen! Wenn ihr an jedem Abend zu euch sprechen könnet: **Heute habe ich wieder mehr Gutes gelernet, bin wieder besser geworden,** und am Morgen: **Heute will ich noch mehr lernen, und noch besser werden,** o dann schläft es sich wohl, dann steht man fröhlich auf!

Uebersicht der Sittenlehre für Kinder.

Die **Moral**, oder **Sittenlehre** lehret uns wie wir weiser und besser, und eben darum der Glückseligkeit fähiger werden können. Sie lehret uns also, wie wir uns

gegen Gott,

gegen uns selbsten, und

gegen den Nächsten

betragen sollen, um hier ruhig, mit uns und unsern Nebenmenschen zufrieden, und dort glückselig zu werden.

I. Pflichten gegen Gott.

A) Nothwendige Kenntnisse von Gott für den **Verstand**.

A) Es ist ein Gott. Dieses Daseyn Gottes läßt sich darstellen

1) aus unserm eigenen Daseyn,

2) aus dem Daseyn anderer lebendiger Geschöpfe,

3) aus dem Daseyn der Sterne, u. s. w.
Dieses Kenntniß vom Daseyn Gottes führt auf das Kenntniß der Eigenschaften Gottes.

B) Gott ist allmächtig, das ist, er kann alle Dinge, die an sich möglich sind, zu Stande bringen. Dieß erhellet

1) aus den vielen Dingen, die Gott hervorgebracht hat, und noch täglich hervorbringt;

2) aus der unermeßlichen Kraft, durch die er alle diese Dinge aus Nichts hervorgebracht hat. — Dieser Gott aber schaffet und ordnet nicht bloß nach Willkühr; sondern mit Weisheit.

C) Gott ist unendlich weise, das ist, er ordnet die schicklichsten Mittel zum beßten Endzweck. Dieß erhellet

1) aus der Einrichtung der ganzen Welt überhaupt,

2) aus der Einrichtung unsers Körpers und

3) aus der Einrichtung der Jahrszeiten in's Besondere. Diese Weisheit Gottes hat hauptsächlich Tugend, und eben darum Glückseligkeit der Menschen zum Zweck; denn

D) Gott ist unendlich gütig, das ist, er gönnet allen Geschöpfen alle mögliche Glückseligkeit, deren sie fähig sind. Dieß erhellet

1) aus

1) aus der Menge der Sachen, die Gott zum Beßten seiner lebenden Geschöpfe und vorzüglich des Menschen, erschaffen hat;

2) aus den angenehmen Empfindungen, die wir durch den Genuß der Wohlthaten Gottes empfinden. — Diese Allmacht, Weisheit und Güte Gottes wirket immer fort, und wird fortwirken; denn

E) Gott ist unendlich fürsichtig, das ist, er regieret und ordnet alles auf der Welt. Dieß erhellet

1) aus der Erhaltung des Weltbaues,

2) aus der Erhaltung der nämlichen Naturordnung,

3) aus der Erhaltung der nämlichen Gattungen von Geschöpfen.

Diese Fürsichtigkeit Gottes wirket überall und zu allen Zeiten; denn

F) Gott ist allwissend und allgegenwärtig, das ist, er erkennet alle Dinge, und wirket überall, und zu allen Zeiten.

1) Er weiß also alles Gegenwärtige, Vergangene, und Zukünftige, alle Gedanken Worte und Handlungen.

2) Er ist aller Orten zugegen, und wirket in der ganzen Schöpfung.

G) Gott ist unendlich heilig und gerecht, das ist, er liebt das Gute, und verabscheuet das Böse. Dieß erhellet

1) aus den Belohnungen, die Gott für die Tugend bestimmt, und

2) aus den Strafen, die Gott mit der Sünde verbindet.

Wer Gott aus sich selbst näher kennen lernen will, der betrachte seine eigene Seele, betrachte alle Kräfte, die sie hat, und überdenke, wie mächtig, weise, gütig sich Gott erwiesen hat. Ihr sollt also Gott nachahmen, so viel ihr könnt, und nach diesem Erkenntniß von Gott und seinen Eigenschaften eure Gedanken, euer Thun, und Lassen einzurichten trachten. Und dieses ist es, was man hauptsächlich Gottesverehrung, oder **Gottesdienst** nennet, welcher in

den äußerlichen und

den innerlichen abgetheilt wird.

B) Einrichtung des Betragens gegen Gott für den Willen. Die Kenntnisse von Gott und seinen Eigenschaften lehren uns die Pflicht

A) Der Liebe. 1) Liebet also Gott mehr als alle Geschöpfe a) weil er in sich alles vereinigt, was Liebe verdient,

b) weil er euch mehr Gutes thut, als alle Geschöpfe.

2) Beobachtet alle Gebothe Gottes auf's Genaueste, weil eben darin die wahre Liebe Gottes besteht. — Wenn ihr Gott lie-

liebet, so seyd überzeugt, daß er euch wieder liebe. Und so entsteht

B) Vertrauen auf Gott. 1) Hoffet also von Gott immer das Beßte; denn

a) er kann es euch geben, vermöge seiner Allmacht, und

b) will es euch geben, vermöge seiner liebevollen Güte.

2) Verzaget niemals auch bey anscheinendem Unglücke; denn a) nicht alles, was böse scheint, ist wirklich böse; b) und selbst das ärgste Unglück hat für euch oft die beßten Folgen. Unterwerft euch also den Anordnungen Gottes und lernet

C) Gehorsam gegen Gott. Gehorsamet Gott; denn a) Er ist Herr, und kann uns befehlen.

b) Er ist ein guter Vater, und befiehlt nur das, was zu unserm Nutzen abzielt.

Da ihr nun Gott als euern Herrn erkennet, alle Wohlthaten ihm zu verdanken, und täglich neue vonnöthen habt; so entsteht ganz natürlich der Wunsch sich mit Gott zu unterhalten. Dieß könnet ihr durch das

D) Gebeth.

1) **Begriff vom Gebeth.** Bethen heißt seine **frommen Empfindungen Gott vortragen.** Dieß geschieht, wenn wir

a) Gott

a) Gott für die Wohlthaten danken,

b) Gott um die Wohlthaten bitten,

c) Gott wegen seinen Vollkommenheiten loben.

2) **Nutzen des Gebeths.** a) Das Gebeth giebt Trost und Stärke, b) erhebet die Seele, und muntert auf zur Erfüllung der Pflichten, c) und giebt sichere Hoffnung zur Erhörung, wenn es recht beschaffen ist.

3) **Eigenschaften des Gebeths.** a) Bethet zu Gott nur um solche Sachen, die euch wahrhaft nützlich sind, b) bethet mit Demuth, c) bethet mit Vertrauen, d) bethet mit Ehrerbiethigkeit.

Dieses Kenntniß von Gott und seinen Vollkommenheiten, und von den Pflichten gegen Gott läßt sich nicht bloß **durch die Vernunft** allein, sondern auch **durch die Offenbarung**, und zwar noch deutlicher und vollständiger erlangen.

1) Begriff von der Offenbarung.

2) Nutzen und Nothwendigkeit der Offenbarung.

3) Pflichten in Rücksicht auf Offenbarung.

2. Pflichten gegen sich selbst.

A) In Ansehung des Körpers ist Sorge für das Leben und die Gesundheit eine Hauptpflicht. Dahin gehöret nun

A) Mä=

A) Mäßigkeit im Essen und Trinken,

1) **in Rücksicht des Maaßes, oder der Menge.** a) Esset und trinket nicht mehr, als ihr bedürft; b) Esset und trinket nicht eher, als ihr es bedürft!

2) **in Rücksicht der Art.** a) Gewöhnet euch an einfache Speisen und Getränke, und b) fliehet alle hitzigen, übermäßig leckerhaften, und gekünstelten Speisen und Getränke!

B) Vorsichtigkeit bey Hitze, Kälte und Gefahren:

1) Meidet die gar zu große Hitze, und vorzüglich den schnellen Uebergang von Hitze zur Kälte, und hinwieder.

2) Begebet euch ohne Noth in keine Gefahr!

C) Arbeitsamkeit.

1) **Suchet euch immer eine anständige Beschäftigung**, und bedenket die guten Folgen und den Nutzen der Arbeitsamkeit!

2) **Meidet den Müssiggang**, und bedenket die traurigen Wirkungen des trägen Lebens!

* Geschichten von so vielen, die der Müssiggang dem Henker in die Hände lieferte.

Man fodert aber nicht ununterbrochene ange=

angestrengte Arbeitsamkeit, man gestattet auch

D) Schlaf und Erholung.

1) Schlafet also zu gehöriger Zeit um neue Kräften zu sammeln, aber **nicht zu lange!**

2) Ergötzt euch auf eine anständige und nützliche Art!

* Etwas über die mancherley Arten von Ergötzungen.

E) Reinlichkeit.

1) **Im Körper**; suchet den Körper immer in der gehörigen Ausdünstung zu erhalten: dazu dient das Waschen.

2) **In Kleidern**; meidet alle Unsauberkeit und Nachlässigkeit im Anzuge!

3) **In der Luft**; trachtet nach gesunder und reiner Luft, und öffnet zu gehöriger Zeit Fenster und Thüren.

F) Vermeidung heftiger Gemüthsbewegungen.

1) **Mäßiget euch** von Jugend auf **in jeder Leidenschaft.**

2) **Verwahret** euch, so viel ihr könnt, gegen **Traurigkeit, Schrecken, Furcht, Zorn, und übertriebene Freude**; denn alle diese Leidenschaften haben für die Gesundheit und manchmal auch für das Leben die nachtheiligsten Folgen.

* Beyspiele darüber.

Vor=

Vorzüglich nöthig ist

G) Vermeidung der Unkeuschheit. Meidet auch die entferntesten Gelegenheiten zur Unkeuschheit; denn sie zieht nebst den übernatürlichen Strafen Gottes noch

a) Schimpf und Schande,

b) Krankheiten, und Schwäche des Körpers,

c) einen frühzeitigen, schrecklichen Tod nach sich.

H) Körperliche Abhärtung und Gelenkigkeit.

1) Suchet euerm Körper eine gewisse Festigkeit zu verschaffen,

a) **durch Entbehrung** unnöthiger, und auf Weichlichkeit abzielender Sachen,

b) durch **standhafte Ertragung** mancher Beschwernisse, und Unbequemlichkeiten.

2) Suchet eure **Glieder gelenkiger** zu machen,

a) durch öftere **Bewegung**,

b) durch mancherley Arten von körperlichen **Spielen**.

B) In Ansehung der Seele, ist Besserung des Verstandes, und des Herzens Hauptpflicht. Dahin gehöret nun

A) Ausübung des Guten, und Vermeidung des Bösen.

1) Suchet euch richtige Begriffe von der Tugend zu erwerben,

2) trachtet dem Guten mit allem Ernste nach, und

3) fliehet das Böse aus allen Kräften.

B) Erwerbung nützlicher Kenntnisse.

1) Suchet, so lange ihr in den Schulen seyd, alles gründlich zu erlernen!

2) Wählet nach vollendeten Schuljahren mit Zurathziehung eines vernünftigen Mannes einen Stand, der den Kräften eurer Seele, und eures Leibes angemessen ist!

3) Suchet euch in diesem Stande immer zu vervollkommnen!

* Hier werden die Vorurtheile über gewisse Stände auseinander gesetzt.

C) Selbstüberwindung.

1) Lernet eure Begierden und Leidenschaften bezähmen!

2) Unternehmet auch das hurtig, was euch schwer und widrig vorkömmt!

* Vortheile der Selbstüberwindung.

Der stärkste Beweggrund zur Ausübung der Pflichten in Rücksicht der Seele ist die

D) Unsterblichkeit der Seele.

1) Diese läßt sich darstellen,

a) aus

a) **aus den Vollkommenheiten Gottes**, vorzüglich aus der Gerechtigkeit und Güte Gottes;

b) **aus den Eigenschaften** und Trieben **der Seele**, vorzüglich aus dem Triebe sich zu vervollkommen;

c) **aus andern Naturbegebenheiten**, der Erhaltung so vieler Wesen, 2c.

d) **aus sehr vielen Stellen der göttlichen Schrift.**

2) Diese treibt den Menschen an,

a) immer mehr den Verstand und das Herz auszubilden,

b) immer mit Hinsicht auf das künftige tugendhaft zu handeln,

c) immer eine glückselige Ewigkeit zu hoffen.

* Die Geschichte des Thomas Morus.

C) In Ansehung des äußerlichen Wohlstandes, ist's für Kinder Pflicht, sich frühezeitig an eine vernünftige Sparsamkeit zu gewöhnen. Diese ist

1) eben sowohl **vom Geize, als der Verschwendung** entfernt;

2) nützt, wenn ihr, oder andere Menschen in **Noth** gerathen sollten;

3) zeigt sich auch in **Kleinigkeiten.**

3. Pflichten gegen den Nächsten.

Die Hauptpflicht gegen den Nächsten heißt: **Liebe den Nächsten, wie dich selbst.** Für Kinder stehen am ersten Platze

A) Die Pflichten gegen die Eltern, und gegen diejenigen, die die Stelle der Eltern vertreten.

1) Seyd dankbar gegen sie!

2) Seyd ihnen gehorsam!

* Die nämlichen Pflichten habet ihr gegen Lehrer zu beobachten! Geschichten.

B) Die Pflichten gegen Geschwister, und Gespielen.

1) Liebet sie als die nächsten Freunde!

2) Wählet euch eure Gespielen nur mit Vorwissen eurer Vorgesetzten!

3) Seyd im Umgange mit ihnen verträglich und sittsam!

C) Die Pflichten gegen Nachbarn und Dienstbothen.

1) **Gegen Nachbarn** seyd freundlich, und gefällig!

2) **Dienstbothen achtet nie geringe**, und

3) begegnet ihnen nie **gebieterisch**, oder **grob**!

D) Die Pflichten gegen Regenten, und Obrigkeiten.

1) Begegnet ihnen mit vorzüglicher Achtung, und

2) gehorsamet ihnen willig, ohne Widerrede.

* Nutzen und Wichtigkeit des obrigkeitlichen Amtes.

C) Pflichten gegen alle Menschen.

A) Vermeidung aller Ungerechtigkeiten.

1) **Gegen das leibliche Wohl** eures Nebenmenschen. Schadet also Niemanden am Körper,

a) weder aus Unvorsichtigkeit, noch

b) aus Bosheit!

2) **Gegen das Vermögen** eures Nebenmenschen:

a) Bestehlet Niemanden!

b) Betrüget Niemanden!

c) Verderbet niemals fremde Sachen!

d) Stellet gefundene, fremde Sachen wieder zurücke!

3) **Gegen den guten Namen eures Nebenmenschen.** Seyd

a) also behutsam, wenn ihr von anderer Menschen Fehlern redet!

b) Verleumdet Niemanden!

c) Wiederrufet alle Verleumdungen, und macht den Fehler eures nachtheiligen Redens, so viel ihr könnt, wieder gut!

Es ist aber nicht genug, daß ihr gegen euren Nächsten nicht ungerecht werdet: es ist auch vonnöthen

B) Erweisung der Liebesdienste. Suchet durch gutes Betragen die Liebe anderer Menschen zu gewinnen. Dieses gute Betragen fodert von euch

1) Dienstfertigkeit. Dienet eurem Nächsten, so viel ihr könnet, wenn ihr doch auf Gegendienste Rechnung machen wollet!

2) Barmherzigkeit. Helfet den Unglücklichen, so viel ihr helfen könnt, und wenn ihr nicht helfen könnet, so quälet sie wenigst nicht mit Vorwürfen!

3) Wahrhaftigkeit. Redet im Umgange allemal die Wahrheit, wenn ihr doch immerhin Glauben finden wollet!

4) Verschwiegenheit. Redet lieber zu wenig als zu viel, und meidet alle Plauderey, die so viel Unheil stiftet!

5) Sanftmuth. Gerathet über zugefügte Beleidigungen nicht so leicht in Zorn, sondern ertraget sie gelassen, und vergebet sie!

6) Freundlichkeit. Zeiget im Umgange ein freundliches gefälliges Wesen, seyd nachgiebig und niemals mürrisch; denn

dieß

dieß wird euch die Liebe der Menschen zu wege bringen.

7) **Bescheidenheit.** Sprecht immer lieber von den Vorzügen anderer, als von den eurigen, und meidet allen Stolz und Neid!

8) **Verhütung des fremden Schadens.** Macht euch's zur Freude, wenn ihr von eurem Nebenmenschen ein Unglück abwenden könnet.

Ueberhaupt thut andern das, was ihr wünschet, daß sie euch thun; thut ihnen nie das, was ihr nicht gerne habt, daß euch geschehe.

4. Anhang von besondern Pflichten.

A) Gegen Alte.

1) Folget den guten Lehren alter Leute; denn, da sie viele Erfahrung haben, wissen sie euch gut zu rathen.

2) Erweiset alten Leuten Achtung; denn sie haben viele Verdienste um die Jugend.

B) Gegen Blödsinnige.

1) Reizet Blödsinnige nicht zum Zorn, damit ihr nicht zu großem Unheil, und Unglück Anlaß gebet, sondern

2) habt mit ihnen Mitleiden, das sie desto mehr verdienen, je bedauernswürdiger ihr Zustand ist.

C) Ge-

C) Gegen Thiere.

1) Seyd gegen Thiere mitleidig; denn sie sind auch Geschöpfe Gottes. Martert sie nicht, und tödtet sie nie, wenn es nicht Noth, oder Nutzen fodert!

2) Gebt ihnen ihr gehöriges Futter, weil sie entweders für euch arbeiten, oder euch sonst großen Nutzen schaffen.

* Ein Paar Geschichtchen.

* * *

Da ihr nun über eure Pflichten, zu deren Ausübung ihr vorzügliche Gelegenheit gehabt, hinlänglich unterrichtet seyd; so untersuchet recht oft, und besonders Abends, ehe ihr euch zur Ruhe begebt, euer Betragen, ob es diesen Vorschriften gemäß eingerichtet sey, oder nicht. Und dieß heißt

Selbstprüfung.

Fraget euch also:

A) Wie habe ich mich gegen Gott betragen?

1) Ist meine **Ueberzeugung** von seinem Daseyn lebhaft und **wirksam**?

2) Habe ich mich bestrebet seine **Vollkommenheiten nachzuahmen**?

3) Habe ich gegen ihn wahre **Liebe**, kindliches **Vertrauen**, und uneingeschränkten **Gehorsam** bewiesen?

4) Wie

4) Wie war **mein Gebeth** beschaffen? Geschah es mit Demuth, Vertrauen, und Ehrerbiethigkeit?

B) Wie habe ich mich gegen mich selbst betragen?

1(Habe ich mir selbst an der Gesundheit, und am Leben **keinen Schaden zugefügt**

a) durch Unmäßigkeit,

b) Unvorsichtigkeit,

c) Trägheit,

d) Unreinlichkeit,

e) Heftigkeit der Leidenschaften?

2) Habe ich **meine Seele vollkommener** gemacht,

a) durch Erweiterung meiner Kenntnisse,

b) durch Ausübung des Guten,

c) durch Vermeidung des Bösen,

d) Ist meine Seele vorbereitet genug zur Ewigkeit?

3) Habe ich **meinen äußerlichen Zustand verbessert**?

a) durch Arbeitsamkeit,

b) durch vernünftige Sparsamkeit,

c) durch Sorge für meinen guten Namen?

C) Wie habe ich mich gegen andere Menschen betragen?

1) Habe ich gegen meine Eltern, Lehrer, und Vorgesetzte Dankbarkeit, und Gehorsam bewiesen?

2) Wie war mein Umgang mit Geschwistern, und Gespielen beschaffen? Habe ich sie nicht durch Unverträglichkeit betrübt?

3) Habe ich Niemanden vom Hause, oder Gesinde durch Grobheit, harte Reden, gebietherisches Wesen, und Geringschätzung beleidigt?

4) Habe ich die Obrigkeiten so geachtet, wie sie es verdienten? Habe ich ihren Gesetzen willigen Gehorsam geleistet?

5) Habe ich alle Menschen so, wie mich selbst, geliebt? Habe ich Niemanden an seinem Leibe, und seiner Gesundheit — an seinem Vermögen — an seinem guten Namen geschadet? Habe ich die Nächstenliebe niemals verletzt,

a) durch Lieblosigkeit, und Undienstfertigkeit,
b) durch Unbarmherzigkeit,
c) durch Lügen,
d) durch Plauderhaftigkeit,
e) durch rauhes, und unfreundliches Betragen,
f) durch aufbrausenden Zorn,
g) durch Stolz, Neid, Verachtung,

h) durch

h) durch Zulassung eines fremden Schadens?

6) Wie betrug ich mich gegen alte Leute?

7) Wie gegen Blödsinnige?

8) Wie gegen unvernünftige Thiere?

Findet ihr nun nach unpartheyischer Selbstprüfung, daß ihr in einem, oder dem andern Punkte gefehlt habt; so bessert euch! Findet ihr euch aber keines Vergehens schuldig; so danket Gott dem Geber aller guten Gaben, daß er euch auf dem Wege zur Tugend und ewigen Glückseligkeit an seiner väterlichen Hand so wohlthätig fortführe!

In der Lentnerschen Buchhandlung sind auch verlegt:

Sutors (A.) Lesebuch für Stadtkinder. 8. 1790. 36 kr.

— — Lesebuch für Kinder auf dem Lande. 8. 1800.

Sylabier= und Lesebüchlein für Kinder, um in sehr kurzer Zeit richtig und vollkommen lesen zu lernen. 8. 1789. 30 kr.

Bibliothek für Mädchen, nach den Stuffen des Alters eingerichtet. 3 Bändchen. 8. 1791. 1 fl. 30 kr.

Badhausers (K.) praktischer Briefsteller für die deutsche Schulen und zur Selbstbildung. 8. 1795. 1 fl. 15 kr.

Huber (J.) Isidor Bauer zu Ried. Eine Geschichte für das Landvolk, und für Bürger in Städten. 2 Theile. 8. 1800. 1 fl. 36 kr.

Gotthold, oder der christliche Leser im Buche der Natur. Ein Erbauungsbuch für den gemeinen Mann. 8. 1798. 1 fl. 24 kr.

X 9.86

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sutor, Andreas,

Sittenlehre für Kinder

München 1801

Paed.pr. 3666
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761311-3